Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 65 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
928 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 928 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 102 | Dienstag, 4. Mai 1926 | 33. Jahrgang

Der Riesenkampf des britischen Proletariats

Generalstreik!

London, 4. Mai. (Radio.)

Der Generalstreik hat um 12 Uhr nachts eingesetzt, nachdem auch die in den späten Abendstunden noch einmal aufgenommenen Besprechungen zwischen der Regierung und den Vertretern des Generalrates der Gewerkschaften sich zerschlagen hatten. Der Generalrat verließ mit der Exekutive der Arbeiter das Unterhaus, um sich nach dem Hauptquartier der Gewerkschaften zu begeben. Die Arbeiterpartei hat ihre Verwaltungsgebäude und ihre gesamten Angestellten dem Generalrat auf die Streikdauer zur Verfügung gestellt.

Nach Abschluß der Unterhausverhandlungen spielten sich vor dem Parlamentsgebäude eindrucksvolle Szenen ab. Eine große Menge hatte sich versammelt und begrüßte die Arbeiterabgeordneten mit Hochrufen, während bekannte konservative Abgeordnete mit Pfui-Rufen empfangen wurden. Von der Menge wurde das Lied der Arbeiterpartei „Die rote Fahne" angestimmt.

Der großen Aussprache im Unterhaus wohnte auch der Herzog von York, der zweite Sohn des Königs sowie eine Abordnung der Bergarbeiter-Internationale unter Führung von Hodges bei. Der Prinz von Wales ist aus Biarritz nach England zurückgerufen worden. Auf den Bahnhöfen nach dem Kontinent hat ein großer Massenandrang eingesetzt, da alle Fremden so rasch wie möglich London und England zu verlassen suchen.

Die Gewerkschaft der Eisenbahner hat angeordnet, daß um Mitternacht der gesamte Zugverkehr eingestellt wird, jedoch soll die Ordnung auf den Bahnhöfen aufrecht erhalten werden. Der Ausschuß der Londoner Markthallen hat die Lebensmittelpreise vom letzten Freitag als Höchstpreise erklärt. Die Regierung hat am Montag abend eine Verfügung erlassen, in der die Lebensmittelhändler aufgefordert werden, keine Aufträge auszuführen, die einer Hamsterei gleichkommen. Einstweilen verhält sich die große Masse des Bürgertums ziemlich ruhig und unterläßt Aufkäufe größeren Stiles. Man verläßt sich, zumal jede Erfahrung fehlt, auf das Wirken der technischen Nothilfe.

Alle Räder stehen still . . .

London, 4. Mai (Radio).

Die Straßen Londons bieten das bei Verkehrsstreiken gewohnte Bild einer endlosen Völkerwanderung von Angestellten, die den Weg zur City und zu ihren Arbeitsplätzen zu Fuß zurücklegen. Es verkehrt kein Omnibus, keine Trambahn, keine Hoch- und Untergrundbahn; dafür sind die Straßen überfüllt von privaten Motorfahrzeugen, wobei die ältesten Wagen wieder in den Dienst gestellt worden sind. Convent-Garden, das Zentrum für Gemüse- und Obstversorgung Londons bietet einstweilen das gewohnte Bild, jedoch sind die Preise um 50 Prozent gestiegen. Die Milchversorgung geschieht noch zu 50 Prozent, die übrige Milch ist nach der von der Regierung eingerichteten Zentrale für die Milchversorgung im Hydepark geschafft worden. Die Weisungen des Eisenbahnerverbandes sowie sämtlicher übrigen Verbände, in denen Eisenbahnbedienstete organisiert sind, keinerlei Züge zu fahren, sind durchweg befolgt worden. Die Bahnhöfe sind völlig gesperrt. Die Zeitungen wurden in der Nacht zwar noch größtenteils gedruckt, aber nicht mehr ausgegeben. Der Verband der Setzer hatte für seine Mitglieder folgende Weisung ausgegeben: Die Tagarbeiter beenden ihre Arbeit am Montag abend, die Nachtarbeiter zur normalen Stunde am Dienstag früh, die Schichtarbeiter arbeiten zuletzt die am Montag nacht beginnende Schicht. Aehnlich lautende Instruktionen sind von den Gewerkschaften der Eisen- und Metallindustrie, der Metall- und chemischen Industrie, ferner für die Arbeiter des Baugewerbes und der Erzeugung von Elektrizität, Gas und Kraft ausgegeben worden. Soweit sich die Lage am Dienstag morgen übersehen läßt, sind die Weisungen der Gewerkschaften durchweg befolgt worden. Millionen von Arbeitern haben erst heute früh von dem tatsächlichen Inkrafttreten des Generalstreikes Kenntnis erhalten.

*

Amsterdam, 4. Mai. (Radio.)

Die Transportarbeiter-Internationale beschloß am Montag abend in einer Vorstandssitzung, so schnell wie möglich eine gemeinsame Sitzung mit der Bergarbeiter-Internationale abzuhalten, sowie mit den Vertretern der bedeutendsten Verbände, die am englischen Generalstreik beteiligt sind, in Verbindung zu treten. Der niederländische Transportarbeiter-Verband hat die Steinkohlenverfrachtung, die Bunkerung und die Anmusterung für Schiffe nach England untersagt. **Die Schiffsverbindung von Holland nach Harwich wird am 5. Mai eingestellt.**

Die Gegenrüstung der Regierung

London, 3. Mai (Eig. Drahtb.)

Die Regierung hat im Laufe des Montag bereits einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, sich den Notorganisationen zur Verfügung zu stellen. In London wurden ebenfalls auf Anordnung der Regierung Zivilpersonen für den Sicherheitsdienst eingestellt. Sämtliche Urlauber in der Armee wurden zurückgerufen und die **Truppen haben Weisung erhalten, sich marschbereit zu halten.** Der Postdienst ist eingeschränkt, Paket- und Drucksachensendungen sind völlig eingestellt. Insgesamt sollen zur Beförderung der Briefpost und verderblicher Nahrungsmittel mehr als 100 Flugzeuge zur Verfügung gestellt werden. Außerdem hat die Regierung einen umfangreichen Autopark mit der Zentrale in London eingerichtet, der ausschließlich für den Nahrungsmitteltransport dienen soll.

Der Generalrat der Gewerkschaften hat an die Mitglieder die dringende Weisung herausgegeben, **keinen Anordnungen, die die Regierung durch Rundfunk ergehen läßt, Folge zu leisten** und lediglich die durch die Gewerkschaften übermittelten Weisungen zu befolgen.

Im Parlament

Am Montag wurde der Schwerpunkt der Ereignisse in das Unterhaus verlegt. Als Baldwin kam, bereiteten ihm die Konservativen eine stürmische Ovation. In seiner Rede sagte er nichts Neues. Das Entscheidende seiner Ausführungen war die Wiederholung der Feststellung, daß ie Regierung unter der Drohung des Generalstreiks nicht verhandeln könne. Baldwin machte den Eindruck eines Mannes, der infolge Ueberarbeitung am Ende seiner Kräfte steht. Seine maßlose Erregung über Vorkommnisse kleinster Art, wie die Stillegung der „Daily Mail" durch die Arbeiter, werden in den Kreisen des Parlaments dahin gedeutet, daß der Ministerpräsident den Kopf völlig verloren hat.

Die Sitzung des Unterhauses erreichte einen in der Geschichte des britischen Parlaments selten verzeichneten Höhepunkt, als der wegen seiner äußersten Mäßigung bekannte Führer der Eisenbahner, Thomas, im Namen der Arbeiterpartei die Aktion der Gewerkschaften vertrat. Er betonte den absolut unpolitischen Charakter des Streiks und wies die Behauptung konservativer Kreise energisch zurück, daß Moskau seine Hand im Spiele habe. Schlagend wies er den defensiven Charakter des Vorgehens der Gewerkschaften nach. Als Thomas geendet hatte, stand das gesamte Haus im Banne seines meisterhaften Plädoyers für den Frieden. Lloyd George, der darauf das Wort ergriff, hielt eine von dauerndem Beifall der Arbeiterpartei begleitete Rede, die eine starke moralische Stützung des Standpunktes der Arbeiterpartei bedeutet. Er schloß mit dem Appell an die Regierung, noch in letzter Stunde vermittelnd einzugreifen.

Sodann schilderte Macdonald den Verlauf der letzten Verhandlungen zwischen Gewerkschaften, Unternehmern und Regierung. Er betonte, daß den Grubenbesitzern die schwerste Schuld am Konflikt zufalle, da sie erst am Freitag nachmittag wenige Stunden vor Ablauf der staatlichen Subventionen das erste Angebot machten, daß sich einigermaßen im Rahmen der Vorschläge der Kohlenkommission bewegte. Aber den Bergarbeitern könne unmöglich zugemutet werden, dieses Angebot, daß in Form eines Ultimatums eine wesentliche Lohnherabsetzung aufzuzwingen sucht, innerhalb weniger Stunden und ohne gründliche Vorverhandlungen aufzunehmen. Auch die Arbeiterpartei sei der Auffassung, daß die wichtigste Industrie Englands, der Bergbau, nicht aus öffentlichen Mitteln über Wasser gehalten werden könne. Macdonald zollte schließlich der Regierung die Anerkennung, daß sie sich redlich um eine Verständigung bemüht habe. Churchill hob seinerseits die Verdienste von Macdonald und Thomas um die Herbeiführung einer Verständigung zwischen den Unternehmern und Arbeitern im Bergbau hervor. Der Antrag Baldwins, der in Form einer Adresse an den König das Vorliegen eines Notstandes anerkennt und **die Proklamation des Ausnahmezustandes nachträglich gutheißt, wurde bei 200 Stimmenthaltungen mit 308 gegen 108 Stimmen** angenommen.

Die deutschen Bergleute solidarisch

Kommunistische Sonderaktionen

Bochum, 3. Mai (Eig. Drahtb.)

Das offizielle Organ des Deutschen Bergarbeiterverbandes, „Die Bergarbeiter-Zeitung", veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt:

„Getreu dem Brüsseler Beschluß, daß für den Fall eines Kampfes in England zunächst internationale Maßnahmen getroffen werden, um den Transport von Kohle nach Großbritannien zu verhindern, wird der Bergarbeiterverband alles tun, was in seiner Kraft steht, diesem Beschluß Rechnung zu tragen. Er hat sich zu diesem Zwecke mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und mit andern für diese Frage in Betracht kommenden Verbänden in Verbindung gesetzt und wird mit diesen die zu treffenden Maßnahmen beraten. Inzwischen müssen aber auch die deutschen Bergarbeiter das Ihrige tun, um den englischen Kameraden zu helfen, besonders wenn das, was von ihnen verlangt wird, in ihrem eigenen Interesse liegt.

Im Interesse der deutschen Bergleute liegt die Beseitigung der Ueberschichten, die gegenwärtig in großem Umfange gemacht werden, trotzdem wir in den letzten Monaten dreiviertel Millionen und mehr Feierschichten und Haldenbestände von 7—8 Millionen Tonnen allein im Ruhrgebiet hatten. Kameraden, wehrt euch gegen jeden Versuch, euch Ueberschichten aufzuzwingen. Vergrößert nicht die Arbeitslosigkeit und die Feierschichten im eigenen Lande und zugleich die Schwierigkeiten der englischen Kameraden. Wartet im übrigen das Ergebnis der Verhandlungen der zuständigen Organisationen ab! Weist die Einmischung Unberufener in diese Fragen zurück und laßt euch von keiner Seite zu unbesonnenen Schritten hinreißen!"

*

Die KPD. entwickelt aus Anlaß des englischen Bergarbeiterstreiks unter der Ruhrarbeiterschaft eine lebhafte Propaganda. U. a. wird ein vom sogenannten Zentralkomitee der Internationalen Arbeiterhilfe erlassener Aufruf, der zur Unterstützung der englischen Arbeiterschaft dienen soll, veröffentlicht. Der Aufruf ist jedoch ohne Wissen und gegen den Willen der englischen Bergarbeiterorganisation und der Bergarbeiter-Internationale erlassen. Der Bergarbeiterverband ersucht, die Sammellisten der IAH. zurückzuweisen und den Unterstützungsaufruf der deutschen gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen abzuwarten.

Der Machtkampf in der Elektrizitätswirtschaft

Von Dr. Fritz Neißer-Berlin.

Der Ausbau der Elektrizitätswirtschaft, durch die Deutschland allmählich mit einem dichtmaschigen Netz von Kraft — und Lichtströmen überzogen werden soll, ist leider nicht durch das Reich erfolgt. Weder kam die Sozialisierung der Elektrizitätswirtschaft zustande, noch auch nur eine oberste Kontrolle der gesamten Baupläne, verbunden mit einem Reichsenteignungs- und Reichswegerecht. Die Initiative blieb völlig der privaten Wirtschaft, den Kommunen und den Ländern vorbehalten und das Reich beschränkte sich ausschließlich darauf, die ihm aus der Kriegswirtschaft überkommenen Kraftwerke, in Mitteldeutschland und Schlesien zu leistungsfähigen Betrieben auszubauen, an denen es vorwiegend ein fiskalisches Interesse nimmt. So sehr nun auch anerkannt werden muß, daß von diesen vier Stellen der Ausbau des Elektrizitätsnetzes in den letzten Jahren außerordentlich gefördert worden ist, so wenig läßt sich leugnen, daß die Zersplitterung der Organisation, zu Reibungen und Rivalitäten geführt hat, die uns von dem Ziel einer möglichst billigen Erzeugung der Elektrizität wieder etwas entfernt haben.

Die Organisation der Elektrizitätswirtschaft in Deutschland zeigt erhebliche Mängel. Es steht fest, daß sich die Versorgung durch eigene Elektrizitätswerke der einzelnen Kommunen als unwirtschaftlich herausgestellt hat und allmählich in den Hintergrund gedrückt wird, weil die einzelnen Werke nicht voll ausgenutzt werden können und überdies nicht die zur Erreichung der höchsten Produktivität erforderliche Größe erlangen können. So sind im Laufe des Jahres 1923 die zehn größten städtischen Werke nur halb so gut ausgenützt worden, wie die zehn größten Großkraftwerke und nur ein Drittel so gut wie die dem Reiche gehörenden Elektrowerke. Als das zweckmäßigste hat es sich erwiesen, die sogenannte „Grundbelastung" eines städtischen Stromnetzes, d. h. denjenigen Mindestbetrag, der zu jeder Tageszeit als Minimum zu leisten ist, von einem auf billiger Braunkohle stehenden Großkraftwerk, als Fernstrom zu beziehen und nur die in den Stunden höchsten Bedarfes entstehende „Spitzenbelastung" in eigenen städtischen Werken zu erzeugen, die mit relativ teurer, weil mit hohen Transportkosten belasteter Steinkohle arbeiten.

Die gegenwärtigen viel Aufsehen erregenden Streitigkeiten in der Elektrizitätswirtschaft sind zwischen dem Staate Preußen einerseits und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk und den Elektrowerken des Reichs (die in Interessengemeinschaft stehen) andererseits, ausgebrochen. Während die süddeutschen Staaten ihre Elektrizitätsversorgung durch eigene staatliche Großkraftwerke sichergestellt haben, war dies für das Land Preußen von vornherein nicht möglich, weil es räumlich zu ausgedehnt war, und weil ihm private Initiative (Hugo Stinnes) im Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk zuvorgekommen war. Nach dem alten schon vor dem Kriege aufgestellten Bauplan Preußens sollte es hier der Staat vielmehr nur als seine Aufgabe betrachten, einmal, auch für ungünstig gelegene Landesstellen die Stromversorgung sicherzustellen und dann monopolistischen Bestrebungen privater Konzerne entgegenzutreten. Solche monopolistischen Bestrebungen werden in steigendem Maße auch dem R. W. E. vorgeworfen, dessen geheimgehaltene Verträge mit den einzelnen stromabnehmenden Kommunen nicht immer der Billigkeit entsprechen sollen. Das ist umso bemerkenswerter, als die Kommunen, die ihm angeschlossen sind, über die Mehrheit der Aktien, freilich nicht der Verwaltung verfügen. Stinnes selbst hat stets nur eine kleine Minderheit der Aktien besessen, die nunmehr an den preußischen Staat verkauft ist.

Im Verfolg dieser Bestrebungen hat Preußen zunächst längs der Weser ein Netz von Kraftwerken ausgebaut, das der Ausdehnung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks nach Osten einen Riegel vorschiebt und im Süden den Anschluß an die süddeutschen Systeme gefunden hat (ein ähnlicher Anschluß wird jetzt vom R. W. E. geplant, das die Elektrizitätsversorgung zu beiden Seiten des Rheins bis zum Main herunter organisiert hat). Weiter hat Preußen durch den Aufkauf der „Siemens Elektrischen Betriebe"

die Stromversorgung Nordwestdeutschlands (Hannover und Hamburg) in den Kreis seiner Tätigkeit einbezogen, in Nordostdeutschland herrscht Preußen unbestritten und auch in Schlesien sucht es sich in steigendem Maße der Versorgung zu bemächtigen. Die Mittel dazu standen ihm teils aus den Entschädigungsbeträgen zur Verfügung, die das Reich für abgetretenes Staatseigentum an die Länder zahlte (20 Millionen), teils (53 Millionen) sollen sie aus der neugeplanten 150-Millionen-Anleihe des preußischen Staates genommen werden.

Das R. W. E. ging, wie schon erwähnt, mit den Elektrowerken des Reiches, die die mitteldeutsche Kraftversorgung übernommen haben und mit einem ihrer Werke bis nach Schlesien hineinreichen, eine Interessengemeinschaft ein und erwarb mit diesem zusammen die **Braunschweigischen Kohlenwerke** bei Helmstedt als Basis für ihre Rohstoffversorgung, ein Unternehmen, dessen Besitz auch für den Staat Preußen wegen seiner nordwestdeutschen Pläne von großer Bedeutung war. Preußen holte zum Gegenschlage aus und erwarb die Mehrheit des bei Aachen gelegenen Braunkohlenbergwerkes „Zukunft“, unzweifelhaft ein Uebergriff in die Interessensphäre des R. W. E., obwohl dieses auf dem nördlichen linken Rheinufer bisher wenig gearbeitet hat. Außerdem entstanden Streitigkeiten in Schlesien: Preußen erzwang die Erweiterung der dortigen örtlichen Kraftwerke, um an ihnen mit 51 Prozent beteiligt sein zu können, statt daß ein Zusammenschluß zwischen den Reichswerken in Trattendorf, die mit billiger Braunkohle arbeiten, und den schlesischen Werken zustande gekommen wäre. Preußen ist bei solchen Verhandlungen deswegen im Vorteil, weil das für die Durchführung des Leitungsnetzes unentbehrliche Enteignungsrecht von demselben preußischen Handelsministerium vergeben wird, das (wenn auch in einem formell getrennten Dezernat) den Ausbau der eigenen Elektrizitätswerke des Staates betreibt.

Die außerordentlichen Schäden aller dieser Reibungen liegen auf der Hand. In dem zuletzt genannten Falle wird die völlige Ausnützung schon bestehender und billig arbeitender Kraftwerke verhindert, was in doppelter Richtung eine Verteuerung des Stromes darstellt. Es besteht weiter die Gefahr, daß ein Zusammenarbeiten zwischen benachbarten Systemen (in glücklicher Weise herbeigeführt zwischen dem Wesersystem des preußischen Staates und den süddeutschen Systemen) durch solche Reibungen verhindert wird und das bedeutet, daß der gegenseitige **Bedarfs- und Reduktionsausgleich** nicht zustande kommt. Vor allem findet ein Wettlaufen und eine Preisüberbietung bei dem **Ankauf** der noch erforderlichen **Kohlenzechen** statt, die nur ihren bisherigen Besitzern, also **privaten Interessenten** zugute kommt. So hat Preußen bei dem Ankauf der „Siemens Elektrischen Betriebe“ für die Aktien einen Kaufpreis von 115—120 Prozent bezahlen müssen, während der Börsenkurs nur etwa 60 Prozent war, und hat dazu noch einen Teil laufender Schulden an ausländische Finanzgruppen, die mit nur relativ niedrigen Zinsverpflichtungen verbunden waren, ablösen müssen. Auch der Erwerb der Zeche „Zukunft“ ist sehr teuer gewesen. Es ist keine ausreichende Entschuldigung, wenn der preußische Handelsminister darauf verweist, daß private Interessenten bereit waren, ebensoviel für die in Frage stehenden Aktienpakete zu zahlen, denn deren Preisgebot ist unzweifelhaft der Hoffnung entsprungen, die erworbenen Aktien später einmal mit Gewinn an einen der konkurrierenden Elektrizitätskonzerne abstoßen zu können.

Solche Konkurrenzkämpfe müssen natürlich unbedingt vermieden werden. Da nun einmal die einheitliche Regelung der Elektrizitätswirtschaft durch das **Reich** nicht zustandegekommen ist, müßte zum mindesten durch eine unabhängige Instanz für Preußen, als die das Handelsministerium nicht mehr angesehen werden kann, dafür Sorge getragen werden, daß die Interessensphären der drei großen Systeme Preußen, R. W. E. und Elektrowerke abgegrenzt werden und daß die Kraftüberschüsse des einen Systems zweckmäßig von den anderen Systemen aufgenommen und verwendet werden. Auch die Sonderpläne der Stadt Berlin und der Reichsbahn müssen irgendwie eingegliedert werden und der Einfluß der großen **elektrotechnischen** Fabriken (A. E. G. und Siemens), die natürlich ein Interesse an der Errichtung immer neuer Elektrizitätswerke haben, mögen diese auch nicht wirtschaftlich sein, muß ausgeschaltet werden. Im übrigen muß die **Tarifpolitik** des preußischen Staates, die sich im Gegensatz zu der des R. W. E. durch Klarheit und Durchsichtigkeit auszeichnet, möglichst unterstützt werden.

Lutherisches

Der Regierungsentwurf zur Fürstenabfindung

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat am Montag den angekündigten Gesetzentwurf zur Fürstenabfindung vorgelegt. Dieser Entwurf stellt keine eigene Arbeit der Regierung dar, sondern ist **nichts anderes als das letzte bürgerliche Abfindungskompromiß, wie es im Rechtsausschuß zuletzt zur Debatte stand.** Die einzige Aenderung besteht darin, daß die Regierung die von dem Rechtsausschuß noch nicht angenommenen **demokratischen Anträge** und solche vom Zentrum in den Entwurf berücksichtigt hat. Dagegen ist der demokratische Abänderungsantrag und der Abänderungsvorschlag des Zentrums nicht berücksichtigt worden.

Die Regierung hofft, daß der **Reichsrat** den Abänderungsentwurf nicht nur mit Zweidrittelmehrheit, sondern sogar einstimmig verabschiedet. **Bayern** soll sich bereits zustimmend geäußert haben und mit den zwei anderen Rechtsregierungen, deren Zustimmung vorläufig nicht zu erwarten ist, steht das Kabinett noch in Verhandlungen. Der Reichsrat wird sich voraussichtlich am Mittwoch mit dem Entwurf befassen und ihn dann einer Kommission überweisen, um ihn noch Ende der Woche zu verabschieden.

Die Tatsache, daß die Reichsregierung es fertig gebracht hat, ihre gesetzgeberische Arbeit durch einen Kompromißentwurf zu beweisen, der bisher im Reichstag auf die stärksten Widerstände gestoßen ist, zeigt, daß sie ihr eigenes Werk **nicht ernst** nimmt. Oder sollte die Regierung wirklich in dem Glauben leben, daß sich jetzt plötzlich im Reichstag eine Mehrheit für einen Gesetzentwurf findet, der im Rechtsausschuß nicht einmal eine Mehrheit fand? Wir können das nicht annehmen und es scheint deshalb, daß die „gesetzgeberische Arbeit“ der Regierung nur den Sinn hat, die notwendige **Klärung** hinauszuzögern!

Luthers Held

Berlin, 3. Mai.

Dumme Jungen haben den Grabstein Schlageters mit roter Farbe beschmiert. Das hat den Reichskanzler Dr. Luther zu einem Telegramm an den Vater Schlageters angeregt, das die „Deutsche Zeitung“ begeistert abdruckt:

„**Mit tiefer Entrüstung** höre ich von dem Bubenstück, das die Ruhestätte Ihres Sohnes geschändet hat, der als ein Opfer seiner heißen Vaterlandsliebe den Tod erlitt. Jene Verbrecher aber haben nur erreicht, **daß heute alle Deutschen dankbaren Herzens erneut des Mannes gedenken, der sein Leben für das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes einsetzte.**“

Grabschändungen sind gewiß die törichtsten und gemeinsten Auswüchse neudeutscher Politik. Erfunden und eingeführt sind sie bekanntlich von **völkischen** Zeitgenossen, die ihre ohnmächtige Wut an jüdischen Gräbern auslieẞen. Daß sich Herr **Luther** darüber erregt hat, hat niemand gehört. Und so vieles andere, die Morde der **Hakenkreuzleme**, die **Justizmorde** der deutschen Richter, das Schicksal der noch immer hinter Zuchthausmauern schmachtenden Münchener **Rätesoldaten** — all das ließ ihn kalt. Aber um **Schlageters** verblaßten Ruhm neu aufzufrischen, wirft er sich in das Gewand höchster Entrüstung. Wer Schlageter war, haben wir hier oft genug ausgeführt. — Ist diese Begeisterung des nüchternen Bureaukraten Luther für den unsteren Landsknecht wirklich echt? — Oder ist's nur ein Augenblinzeln zu den **deutschnationalen** Freunden hin, die diesen haltlosen Menschen noch immer der Jugend als Helden hinstellen wollen?

Stresemann im Rundfunk

Verteidigung des Berliner Vertrages.

Der Reichsaußenminister hat in den letzten Tagen eine Generaloffensive gegen die ausländische Kritik an dem deutsch-russischen Vertrag eingeleitet. Er äußerte sich zunächst über die Bedenken in einzelnen Ententeländern gegenüber einem Vertreter der Berliner Presse und ergänzte diese Ausführungen am 1. Mai durch eine Rede in der Berliner Funkstunde, die unter anderm auf den Deutschlandsender in Königswusterhausen übertragen wurde und so in der ganzen Welt vernehmbar war.

Die Ausführungen des Reichsaußenministers waren durchaus sachlich und nicht ohne Wirkung. Das Wesentliche an seinen Erklärungen war ein neues Bekenntnis zu Locarno und die nochmalige Versicherung, daß der deutsch-russische Vertrag mit keinem Geheimabkommen verbunden ist. Unter anderm versicherte Stresemann, daß die Locarnoverträge bereits in mancher Beziehung eine neue Entwicklung in dem gegenseitigen Verhältnis der Staaten gezeigt haben. Diesen hoffnungsvollen Ausblick für die Zukunft verband er mit der Erwartung, daß die vor dem **Abschluß stehenden Luftfahrtverhandlungen** eine weitere Entspannung zwischen den Völkern bringen werden.

Sehr bestimmt waren folgende Schlußfolgerungen: „Man vergesse auch das eine nicht: gegenüber der früheren **völlig ablehnenden** Haltung Rußlands gegenüber dem Völkerbund **ist die Annahme** der deutschen Erklärungen über seine friedenfördernde **Tendenz auch ein Akt politischer Evolution und kann Grundlage künftiger** Entwicklung sein. Wir haben ein ganz bestimmtes Ziel europäischer Entwicklung vor Augen. Wir verfolgen es geradlinig und ohne Schwanken. Wir wissen, daß wir Machtpolitik nicht treiben können, aber wir wollen in der Politik der Friedenssicherung unseren eigenen Weg gehen. Wer guten Willens in der Welt dasselbe Ziel verfolgt, kann und muß uns unterstützen. Er möge nur Verständnis dafür aufbringen, daß neben dem Wunsch der Friedenssicherung für alle Völker dieser Weg gekennzeichnet ist durch die Lebensinteressen Deutschlands.“

Meineids-Ehrhardt auf Inspektionsreise

Der Kapp-Putschist und „Ehrenmann“ **Ehrhardt** reist schon seit Wochen zur Besichtigung seiner Mannen durch Deutschland. Er begann mit seiner Inspektion in Sachsen **und ist im Augenblick in Norddeutschland. Wie alle „großen Männer“ aus der Vorkriegszeit** reist auch Ehrhardt **in Begleitung seines großen Stabes**, und nicht etwa mit der Eisenbahn, sondern **mit dem Automobil**.

Woher er das Geld dazu hat? — Sicher nicht aus ehrlicher Arbeit; denn zum Arbeiten ist ein Ehrhardt zu schade. Doch ist er ja der **Vertrauensmann verschiedener deutscher Fürsten; kürzlich erst war er bei dem habgierigen Gothaer offiziell zu Gaste. Man sieht also, wohin die Millionen fließen, die die deutschen Länder so getreulich ihren alten „Landesvätern“ auszahlen.** Daß **Ehrhardt** selber **nicht nur selbst des Meineids überführt ist, sondern auch eine Frau, die ihm vertraute, ins Gefängnis gebracht hat,** scheint ihm dort nicht zu schaden. Diese „**Kreise**“ haben Gott sei Dank noch ihre eigene Ehrenauffassung.

Der deutsche Gesandte in Wien †

München, 4. Mai (Radio).

Der deutsche Gesandte in Wien Dr. Pfeifer ist am Montag abend um 9 Uhr an einer Herzlähmung gestorben. Dr. Pfeifer, von Geburt Pfälzer, war 1875 geboren und das jüngste Mitglied des Reichstages als er 1907 zum ersten Male als Vertreter des Zentrums in das Parlament einzog, wo er sich bald als „Kunstpfeifer“ einen Namen machte. Längere Zeit bekleidete er den Posten eines Generalsekretärs der Zentrumspartei. Nach dem Kriege wurde er von Berlin, das auf Grund des Verhältniswahlrechtes zum ersten Male einen Zentrumsabgeordneten wählte, in die Nationalversammlung entsandt. Zu Beginn des Jahres 1922 ging Dr. Peifer als Gesandter nach Wien. 1924 legte er sein Reichstagsmandat nieder.

Der Völkerbund soll repariert werden

Niemand weiß eine Lösung.

Am 10. Mai tritt in Genf die Kommission zur Reorganisierung des Völkerbundrates zusammen. In ihr ist die deutsche Regierung durch den Botschafter in Paris Dr. Hoesch und den Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Dr. Gaus vertreten.

Es ist vorläufig noch unbestimmt, nach welcher Richtung hin die Reorganisationskommission ihre Aufgabe erfüllen wird. Immerhin ist anzunehmen, daß das Ergebnis der **zwischen den Locarnomächten** kurz nach der Vertagung der **außerordentlichen Völkerbundssession** geführten Verhandlungen eine gewisse **Basis** für die Beratungen darstellt. Angeblich beabsichtigt man nach diesem Ergebnis — wie die „Vossische Zeitung“ behauptet — **drei Kategorien von Ratssitzen** zu schaffen, und zwar:

1. Ständige Sitze, die ausschließlich den Großmächten vorbehalten bleiben.
2. Halbständige Sitze, die zunächst für die Dauer von 6 Jahren vergeben werden, deren Inhaber aber nach dem Ablauf der Frist wiedergewählt werden können.
3. Nichtständige Sitze, die auf die Dauer von drei Jahren vergeben werden.

Es wird abzuwarten sein, ob sich diese Nachricht bewahrheitet. Heute sei nur die vorläufige Bemerkung gemacht, daß auch dieser Plan noch nicht über die Schwierigkeiten hinweghelfen dürfte. Zunächst, was ist eine Großmacht? Sicher die einstweilen noch nicht dem Völkerbund angehörenden Staaten Deutschland, Rußland und Nordamerika. Aber es gibt Grenzfälle, und es ist kaum daran zu zweifeln, daß beispielsweise Polen, Spanien und Brasilien den Anspruch erheben werden, auch sie in diese Rubrik einzureihen.

Aber weiter: Der Artikel 4 der Völkerbundsatzung besagt: „Der Rat setzt sich aus Vertretern der alliierten und assoziierten Hauptmächte und aus Vertretern vier anderer Bundesmitglieder zusammen.“ Die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder ist inzwischen bekanntlich auf 6 erhöht worden. Nach einem Beschluß der zweiten Bundesversammlung vom 5. Oktober 1921 sollte dem Artikel 4 ein neuer Absatz eingefügt worden, wonach die Versammlung mit Zweidrittelmehrheit die Vorschriften über die Wahl der nichtständigen Mitglieder und insbesondere diejenigen über die Dauer ihrer Mandate und die Bedingungen der Wiederwählbarkeit beschließen kann. Dieser Zusatz zu den Satzungen ist bisher nicht von allen Mitgliedstaaten ratifiziert worden. Das neue Projekt würde also den geltenden Satzungen nicht entsprechen und bedürfte daher wiederum der Zustimmung aller angeschlossenen Staaten. Das hieße aber, daß es sicher in der Septembertagung nicht verwirklicht werden könnte und es müßte zum mindesten eine Zwischenlösung gefunden werden, die die sofortige Aufnahme Deutschlands im Rat ermöglichte.

Freiheit im Lande der Antisemiten

Ludendorff wird blaß vor Neid

Bukarest, Anfang Mai. (Eig. Bericht.)

Der Wahlkampf für die auf **den 25. bezw. 28. Mai festgesetzten** Parlamentswahlen in Rumänien hat zwar **noch nicht richtig** eingesetzt, aber die Maßnahmen der Regierung Averescu, die auf schlimmsten Wahlterror hinauslaufen, **wirken sich schon jetzt** aus. In **Bessarabien** und in vielen Bezirken **der übrigen** Provinzen des Landes, vor allem aber in den Gebieten, **in denen** der Belagerungszustand herrscht, sind alle Gesetze tatsächlich außer Kraft gesetzt. Niemand kann ohne Bewilligung der Behörden seinen Wohnort verlassen,

die Städte sind militärisch eingeschlossen,

die Agitatoren der Oppositionsparteien **werden verhaftet.**

Vielfach wurden Bauern schon festgenommen, weil ihren Kandidaten der Opposition einen Besuch abstatteten.

Beschlagnahmungen von Zeitungen sind an der Tagesordnung. In Bukarest selbst ging sogar ein Organ der Nationalpartei ein. Dabei sieht die Verfassung **völlige Pressefreiheit** vor.

Um so größere Bewegungsfreiheit genießen **die Agenten der Regierungspartei**. Der faschistische Innenminister Goga hat die Präfekten bereits ganz offen wissen lassen, **daß die Regierung unter allen Umständen siegen müsse.** Kein Wunder, daß so sehr rasch eine Einheitsfront der Opposition für den Wahlkampf zustande kam, die letzten Endes nur ein Akt der Notwehr gegen den Terror einer Militär- und Faschistenregierung ist. Tatsächlich geht das Ringen nur zwischen zwei Wahllisten, der der Regierung und der der Vereinigten Opposition, die die Nationalpartei, die Bauernpartei, die Sozialisten und einige demokratische Minderheitsgruppen umfaßt. Soviel steht jetzt schon fest, daß in diesem Wahlkampf **Terror und Betrug** auf Seiten der Regierung eine größere Rolle spielen werden als der Stimmzettel.

*

Wie die Militärdiktatur im Lande schaltet und waltet, hat der **1. Mai** erwiesen. So hat der kommandierende General des Bukarester (2.) Armeekorps den Gewerkschaften — den Kommunisten ist die Maifeier überhaupt verboten worden — die Abhaltung einer Maifeierversammlung und eines Frühlingsfestes nur unter folgenden Bedingungen gestattet:

1. **Straßenkundgebungen** sind **nicht** gestattet;
2. **Verboten ist das Halten von Reden in der Versammlung** und bei Festen; ferner das Tragen **von Plakaten,** Inschriften und roten Fahnen;
3. nicht gestattet ist es, in Gruppen zur Versammlung oder zum Festort zu gehen oder diese Veranstaltungen in Gruppen zu verlassen.

Sport vom Sonntag

Ein Städtewettkampf im Turnen fand am Sonntag in **Berlin** zwischen einer Schweizer Mannschaft aus Veltheim-Winterthur, ferner aus Eßlingen und Berlin statt. Sieger wurde die Veltheimer Riege mit 1297 Punkten vor Berlin mit 1231 und Eßlingen mit 1214 Punkten. Der beste Einzelturner war der Schweizer Olympiasieger Güttinger-Veltheim, der 230 Punkte erreichte; ihm folgte der deutsche Zehnkampfmeister Nagel (Eßlingen) mit 222 Punkten.

Um die deutsche (bürgerliche) Handballmeisterschaft kämpften am Sonntag die vier Polizeisportvereine aus Berlin, Hamburg, Halle und Stettin. Berlin schlug die Hamburger mit 7 : 1 und Halle siegte über Stettin mit 7 : 3. Damit qualifizierten sich Berlin und Halle für das am Himmelfahrtstag in Halle stattfindende Endspiel. — Im **Damenspiel** siegten Sportklub Charlottenburg über Königsberg und Lehrer-Turnverein Hamburg über Guts-Muths-Dresden mit 2 : 0 bzw. 3 : 2. Charlottenburg und Hamburg kommen damit in die Schlußrunde.

Der Berliner Fußballmeister Hertha schlug am Sonntag seinen Berliner Rivalen um die deutsche Meisterschaft, Norden-Nordwest in Gegenwart von 25 000 Zuschauern mit der hohen Zahl von 7 : 0.

In **Frankfurt** siegte SV. Frankfurt über V. f. R. Mannheim mit 4 : 1 (2 : 1) und wurde damit dritter süddeutscher Anwärter für die deutsche Fußballmeisterschaft. In den Meisterschaftsspiel SV. Fürth gegen Karlsruher FV. siegten die Fürther mit 4 : 0 (2 : 0).

Den 57. Fußballänderwettkampf zwischen Oesterreich und Ungarn gewann am Sonntag in **Budapest** in Anwesenheit von rund 40 000 Zuschauern die österreichische Mannschaft mit 3 : 0 (2 : 0). In Amsterdam standen sich im Länderkampf Holland und Belgien zum 31. Male gegenüber. Die Belgier gewannen überlegen mit 5 : 1 (1 : 1).

Der Hitlergesandte bei Ford

Von Peter Scher

Wir entnehmen den folgenden Aufsatz dem nächste Woche erscheinenden Heft der Zeitschrift „Das Tagebuch". Herausgeber Stefan Großmann und Leopold Schwarzschild, Verlag Berlin SW 19, Beuthstraße 19.

Die unter dem Namen Hitlerismus in die Terminologie moderner Krankheitslehren eingeordnete Form der partiellen Störung tritt neurdings wieder lebhaft in Erscheinung.

Aus dem Münchener völkischen Organ, das ich zum Zweck des Quellenstudiums seit Monaten täglich lese, entnehme ich, daß zum mindesten der Propagandachef Morgenluft wittert.

Im Gegensatz zu den Löwen, die vor der Fütterung brüllen, stoßen die Hitleristen nach erfolgtem Zuschuß unter betäubendem Geheul die Versicherung aus, daß sie grundsätzlich nur aus nationalen Krippen vespern.

Wie dem auch sei: sie tragen so offenbar das Schwert im Munde, daß es wieder einmal an der Zeit ist, ihnen auf die Scheide zu klopfen.

In einem Artikel:

Der jüdische Kampf gegen Ford

stellen sich die Hitleristen mit großer Gebärde vor den Automobilkönig, „den die Juden zur Strecke bringen wollen, weil er Antisemit ist".

Zu diesem Kapitel möchte ich ein Erlebnis aus Amerika beisteuern.

Als ich vor zwei Jahren in Neuyork war, wollte es ein witziger Zufall, daß ich dort einen Herrn L. kennen lernte, der von Hitler über den großen Teich entsandt worden war, um für die Bewegung Geld zusammenzubringen.

Er kam direkt aus Detroit, wo es ihm kraft seiner arischen Unverdrossenheit gelungen war, den Schutzwall um Henry Ford zu durchbrechen. Aber ungeachtet des stürmischen Vorstoßes war Ford nicht zur Herausgabe auch nur eines Cents zu bewegen gewesen.

Ich sehe noch das Gesicht des Hitlerbotschafters, als er mir, Daumen und Zeigefinger aneinander reibend, in schwerer Depression sagte:

„Keinen Cent! Und so ein Hund will Idealist — sprich Antisemit — sein!"

Der Idealist L. bewohnte zur selben Zeit in einem Hotel der 15. Straße zwei elegante Zimmer; auf dem Marmorkamin waren die Photographien seiner Freunde Hitler und Ludendorff aufgestellt und auf dem Tisch lag das herrliche Buch: Die Weisen von Zion.

Auf meine naive Frage: „Aber erlauben Sie — wenn es Ihnen so sehr um die Sache geht: wie bringen Sie es dann fertig, so luxuriös zu leben? erwiderte er stolz: „Man muß Eindruck machen."

Und in der Tat, es gelang ihm schließlich auch, Eindruck zu machen: In Bronx bei den deutschen Gesangvereinlern und Kegelbrüdern, die er in einer Versammlung durch die Schilderung des Elends um Hitler und Ludendorff zum Weinen brachte. Am Ende ging er mit dem Teller herum, und das Resultat waren 23 Dollar, die gerade hinreichten, sein Hotel für zwei Tage zu sichern.

Eine Woche lang sah ich diesen völkischen Sendboten Nacht für Nacht in der Boheme-Kneipe von Greenwich-Village und hörte ihn seine Deklinationen über den arischen Christus und seinen Stellvertreter Hitler an die erstaunt aufhorchenden Amerikaner, Italiener, Franzosen und Juden hinschmettern. Jedesmal kam er mit einem anderen Mädchen, und fast immer waren es Jüdinnen.

Als ich auch über diesen Widerspruch eine treuherzige Frage an ihn richtete, sagte er: „Das ist mein Schicksal!

Ich bin durch eine Jüdin pervertiert worden und kann nun nicht wieder zurück.

Sie seh'n: der Jude ist überall dahinter!"

Das sah ich allerdings — besonders, als er eines Tages mit einem Karton ankam, aus dem er ein Pariser Kleid nahm, das er den Mädchen von Greenwich-Village zum Verkauf anbot. Das Kleid gehörte einer jüdischen Filmschauspielerin, und sie hatte es dem blonden Arier zwecks Versilberung zur Verfügung gestellt.

So war der Bote, den Hitler als seinen Getreuesten hinausgesandt hatte, um die Welt für seine Sache bluten zu lassen.

Eines Abends saßen wir in einer wüsten Schenke in der 32. Straße, wo Alkohol zu haben war.

Es war die Zeit des Hitler-Ludendorff-Prozesses und wir verfolgten die Zeitungen mit Spannung. Wir tranken geschmuggeltes kanadisches Bier; ein Hammerklavier spielte mit entsetzlichem Getöse zwölfmal die Marseillaise herunter. Der völkische Herold las die Telegramme aus Europa und mit einemmal hieb er auf den Tisch und schrie in wilder Ekstase: „Wenn sie es wagen sollten, Ludendorff zu verurteilen — oder gar Hitler — dann gibt es nur eins —!"

Mit stieren Augen, im Takt der Marseillaise auf dem Tisch trommelnd, ekstatisch übersteigert, dem Weinen nahe, brüllte er in das Getöse:

„Kämpfen bis zum letzten Mann! Alles im Blut ersäufen!"

„Aber Sie sind ja hier in Amerika", sagte ich nüchtern. Wütend sah er mich an.

„Mit dem nächsten Schiff bin ich drüben! Wenn Hitler verurteilt wird, sehn Sie mich nicht wieder!"

Hitler wurde verurteilt.

Ich sah ihn trotzdem wieder.

Er war es. Tiptop vom Scheitel bis zur Sohle. Ein Rosaseidenhemd schmückte seine Heldenbrust, ein Brillantchen funkelte am Finger.

Feurig sah er mich an.

Ich sagte trocken: „Sie leben —?"

Ein bißchen unangenehm berührt, sagte er: „Wir müssen einmal über Amerika plaudern."

Er sagte wörtlich plaudern.

Elegant und duftend, durch und durch ein Gent, sprang er vom Wagen und rief ein Auto an.

Er hatte wohl recht — er mußte sich der Bewegung erhalten. Dieser Bewegung.

Ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Aber daß die Hitleristen den Henry Ford, der sie trotz flehentlicher Bitten damals so sitzen gelassen hatte, heute wieder gegen die Juden verteidigen, ist originell.

Damals haben sie wie die Rohrspatzen auf ihn geschimpft.

Udida

(Von dem Pariser Mitarbeiter des „Volksboten")

Der Bericht unseres Pariser Korrespondenten ist geschrieben, als der Marokkanische Friedenshimmel noch voller Geigen hing. Heute sind die Friedenshoffnungen schon auf ein Minimum gesunken. Warum? — Der folgende Bericht gibt die Antwort.

Paris, Ende April 1926.

Im Winter erzwang die Natur in Afrika einige Ruhe. Aber jetzt mit Frühlingsbeginn hatten die französischen Offizierskreise mit einer großen Offensive gegen Abd el Krim gerechnet. Natürlich sollte dies die berüchtigte „Endoffensive" werden, mit einer kriegerischen Unterwerfung aller aufständischen Marokkaner und mit Abd el Krims öffentlicher Verbrennung auf dem Place de la Concorde zu Paris.

Es ist anders gekommen. Der vereinte Druck des linken Flügels der Sozialistischen Partei, der „Sozialistisch-kommunistischen Union" und der Kommunisten hat doch den Kriegsminister Painleve, der so viel von Frieden sprach und in den vergangenen Monaten so wenig dafür tat, dazu bewegen können, wenigstens an Frieden aktiver zu denken als vorher.

Und da sitzt er sofort in der Klemme. Schon in den vergangenen Monaten behauptete er jedesmal, wenn er gar zu stark wegen seiner unpazifistischen Untätigkeit für den Friedenseinzug und wegen seiner unpazifistischen Tätigkeit für weitere Morde angegriffen wurde, es sei „etwas im Gange". Bisher war nichts im Gange, und so lange nichts geschah, wurde Painleve immer mehr der Liebling der Rechtskreise. Das ging so weit, daß er persönlich nicht einmal dann mehr angegriffen wurde, wenn die Rechte heuchlerisch ausrief: „Das Linkskartell hat uns den Krieg in Maroko und Syrien beschert!" Als ob nicht gerade beide Kriege schon vom Nationalen Block vor der Regierung des Linkskartells angezettelt worden waren, und als ob nicht die Linke weit eher als die Rechte in der Lage ist, den Brand wieder zu löschen. Jetzt, wo sie sich an dieses Werk macht, wird Painleve mit dem Linkskartell wieder in einen Topf geworfen.

Nichts ist der Rechten im gegenwärtigen Moment unangenehmer, als ein etwaiges Kriegsende. Nachdem ein letzter Druck auf Painleve, den spanischen Bundesgenossen nicht durch das Verlangen nach Frieden „vor den Kopf zu stoßen", ergebnislos war, haben sich ja nun die Delegierten beider Parteien in Udida getroffen. Anerkennung des unter französischem Einfluß stehenden marokkanischen Sultans, „Entfernung" von Abd el Krim, Entwaffnung der Aufständischen, das sind die Hauptforderungen der Franzosen. Ursprünglich hatten die Spanier noch eine förmliche Verbannung von Abd el Krim und die Einnahme strategischer Punkte vor Beginn der Friedensbesprechungen gefordert, doch schließlich verzichteten sie darauf. Aber diese Bedingungen erscheinen den französischen Nationalisten, die den spanischen Kriegshetzern in internationalistischer Antifriedenstreue auch hierin wieder die Hand reichen, noch nicht drückend genug. „Wenn die Friedensvorschläge, die wir Abd el Krim machen, nur eine Heuchelei sein sollen, wenn wir nur eine schöne Geste haben machen wollen, um gewissen französischen Kreisen entgegenzukommen und um dem Ausland unseren guten Willen zu zeigen, um schließlich auch die Rifleute einzuschläfern, damit wir sie nach Ablehnung unserer Vorschläge nur noch besser vernichten können, — dann allerdings haben wir in Marokko eine richtige Politik eingeschlagen", erklärte soeben der nationalistische Abgeordnete Bonnefeurs.

Für die Nationalisten soll also diese ganze Friedensverhandlung in Udida nur eine Waffe für Herrn Berenger sein, den französischen Gesandten in den Vereinigten Staaten. Dieser muß dem amerikanischen Senator Borah Frankreichs guten Willen zeigen, auch wenn er noch so „heuchlerisch" gemeint ist. Da hat es Painleve außerordentlich schwer. Soll er denen zustimmen, welche die Udida-Vorverhandlungen für eine „Gefahr" halten (weil ja die große Vernichtungsoffensive erst kommen sollte!), oder denen, welche den Frieden aufrichtig herbeiwünschen, selbst wenn auch der linke Flügel des Nationalen Blocks dabei geschlossen gegen die Regierung auftreten würde? In dieser ganzen Fragestellung zeigt sich wieder der Jammer, der dadurch angerichtet wurde, daß man den französischen Kriegshetzern und den spanischen Diktatorkreisen allzu lange langmütig in ihren Menschenleben vernichtenden Wünschen entgegenkam.

Kurt Lenz

Kaid Haddu

Ein Edelmann vom Rif

Die Delegierten Abd el Krims wurden bei dem Beginn der Verhandlungen über den Frieden von den französischen Korrespondenten ziemlich respektlos geschildert. Allmählich ist die Tonart etwas anders geworden. Besonders der Kaid Haddu, der aus der bescheidenen Stellung eines Dieners sich zur Würde eines diplomatischen Vertreters emporgearbeitet hat, findet eine immer größere Beachtung. Seine Geschichte verdient erzählt zu werden. Sie ist ein Roman.

Der Kaid Haddu Ben Hannu ist 45 Jahre alt. Er stammt aus der kleinen Stadt Tribus der Bocoya, deren Hütten am Berge hinter Port Say hinaufklettern. Die Eltern Haddus waren arm. Sie gaben den jüngsten Sohn in den Dienst des Großindustriellen Boumance-Say, nach dem der kleine Hafen seinen Namen hat. Der junge Marokkaner fiel durch seine Intelligenz auf. Sein Herr ließ ihm eine bessere Erziehung geben, soweit dies in Port Say möglich war. Als Haddu herangewachsen war, wollte er nicht mehr Diener sein; er wollte selbst ein Herr werden und gründete mit seinen ersparten Trinkgeldern ein kleines im maurischen Stil aufgeführtes Café, dem er den romantischen Namen „Das Nest der Piraten" gab. Dieses Café, auf dem Felsen von Port Say, wurde bald der Treffpunkt aller Emissäre Abd el Krims. Haddus Rat war wichtig; er kannte die Europäer.

Die Europäer kannten auch Haddu, den Kaffeeschenk. Als der große Krieg ausbrach, wurde Haddu von den Franzosen für den französischen Erkundungsdienst gewonnen, und er fand bald Gelegenheit, sich duch Mut und Klugheit bemerkbar zu machen. Die Spanier arretierten ihn bei einer seiner Fahrten als Spion und sperrten ihn in eine Inselfestung ein, die 20 Kilometer von der Küste entfernt ist. Haddu fand es langweilig, aus einem Felsenloch in die Welt hinaus zu sehen, in der so vieles vorging, und entfloh. Er durchschwamm die 20 Kilometer bis zur Küste und kam glücklich auf algerischem Boden an. Dies Abenteuer war aber nicht leicht zu bestehen, da überall Schaluppen der Spanier kreuzten. Die Nacht auf dem Wasser ist nach der Erzählung Haddus die härteste Nacht seines Lebens gewesen.

Jetzt nahm Haddu nicht mehr Dienst bei den Franzosen. Er ging nach dem Rif und stellte sich Abd el Krim zur Verfügung. Haddu kaufte für den Herrn des Rifs in Marokko und Algier ein, was Abd el Krim für sein Reich brauchte. Er unterhandelte mit den spanischen Generalen, die damals Abd el Krim noch nicht feindlich waren, und erwies sich als zuverlässig und diskret. Abd el Krim machte den jungen Berber zum Kaid des Stammes der Bocoya, aus dem er gekommen war, und übertrug ihm einen Teil der politischen Geschäfte mit dem Ausland, die zu jener Zeit für das Rif wichtig wurden. Von jetzt ab begann die schnelle Entwicklung dieses Mannes, von dem ein französischer Offizier sagte, er habe „niemals zuvor eine solche Arbeitskraft und Ausdauer kennen gelernt".

Haddu ist unermüdlich. Zumeist im Auto, im Flugzeug, auch im Motorboot ist er immer unterwegs. Er braucht nur wenige Stunden Schlaf, reist am liebsten in der Nacht. Er besitzt ein Ford-Auto, das er selbst lenkt, ein Motorboot, das er selbst steuert; er hat die Prüfung im Flugdienst bestanden und wiederholt die Flugzeuge, die er für Abd el Krim gekauft hatte, selbst nach Ajdir gebracht. Obwohl er ein Vollblutberber ist, versteht Haddu europäische Kleidung zu tragen, ohne daß er im Frack oder im Smoking eine schlechte Figur macht. Er spricht französisch, spanisch, arabisch und die Sprache des Rifs. Durch seine ernste Liebenswürdigkeit hat er viele Franzosen zu Freunden gewonnen. Bei einer Unterhaltung mit ihm fällt die Vorsicht seines Ausdruckes auf. Franzosen, die ihn kennen, bezeichnen ihn als einen „geborenen Diplomaten". Er ist der Marokkaner, zu dem Marschall Lianthey gesagt hat: „Ich liebe die Leute vom Rif, so wie sie sind, aber ich will nicht, daß sie größer werden."

Der Kaid Haddu verbeugte sich und lächelte. Er wußte, daß die Entwicklung eines Volkes nicht vom Willen der Generale abhängt.

Seither ist er der Vertraute Abd el Krims geworden, und die französischen Delegierten verhandeln am liebsten mit ihm, obwohl sie seine Verschlagenheit kennen. Der einzige Vorwurf, der ihm gemacht worden ist, ohne daß er bewiesen werden könnte, ist die Beschuldigung, daß er gern Privatgeschäfte macht und in diesen kräftig Geld verdient. Diese Behauptung kommt von den Spaniern, bei denen Haddu weniger beliebt ist. Niemand aber, weder unter den Spaniern noch bei den Franzosen, leugnet die Bedeutung des Mannes, der Marokko und die spanische Frage genauer kennt als irgendein europäischer Diplomat. Dies ist der Roman des Kaid Haddus Ben Hannu, der als Diener begann und heute ein großer Herr geworden ist. Es ist ein pikantes Faktum, daß die Würdigung, die diesen Mann vom Rif über die europäischen Diplomaten stellt, nicht etwa in der „Humanite" steht, die von den Berufsdiplomaten nichts hält, sondern im konservativen „Gaulois", der auf die europäische Zivilisation so stolz ist.

Jungfer Mutter

Eine Wiener Vorstadtgeschichte von Ada Christen

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf dem Hofe draußen wurde es lebendig, Feierabend war, die Weiber kamen aus ihren Küchen und riefen laut nach ihren Kindern, die Männer kehrten von ihrer Arbeit heim, und so saß den großen Hof entlang vor jeder Türe ein Häuflein beisammen, alle aßen und plauderten, schrien einander zu und waren so fröhlich, als säßen sie mitten im Ueberfluß. Die Lene hockte in ihrem Fenster, lauschte mit halbem Ohr und schaute mit halbem Blick nach ihnen, nur wenn ein Kind aufschrie, zuckte sie zusammen und horchte in die dunkle Ecke. Als die Hanne und noch ein paar jüngere dem Fenster nahe kamen, winkte sie ihnen nicht, sondern legte einen Finger an die Lippen und deutete in die Stube. Sie wollte allein sein. „Ich weiß ja, wovon alle reden," dachte sie, während sie hinüberschielte zu den Nachbarn.

Und sie wußte auch wirklich, wovon die andern sprachen, von Kindesbeinen an hatte sie das eintönige, lustige oder schwermütige Gesumme mit angehört: Arbeit, Liebschaften, Neuverheiratete, kleine Kinder, Tote, das war alles. Zuweilen sprachen sie von jenen, die aus der alten Tretmühle hinausgekommen waren, die ihr Glück gemacht hatten in der Welt sowie die Gretel, die unter die Theaterleute gegangen war und erst vor kurzer Zeit sich wieder um die „Blaue Gans" geschlichen hatte, ein seidenes Kleid am Leibe, so erzählte der Hausherr. Das ging über die Begriffe des schönen Weibes. Wie kann man wieder dahergehen, wenn man ein seidenes Kleid trägt, daher, in diesen Winkel von Waschdunst, Lärm und kleinen Kindern?

Sie blickte wieder flüchtig zu den Nachbarn hin. Jetzt steckten sie die Köpfe zusammen und wisperten, warum? wovon? — Von ihr selbst, natürlich! Sie erzählten einander, daß sie heute nicht gekocht habe und daß ihr Mann ins Wirtshaus gegangen, das war ja etwas Neues für die „Blaue Gans". Sie schlug das Fenster zu, ließ die Vorhänge nieder und zündete die Lampe an.

„Ei, sollen sie reden," murrte sie vor sich hin. Sie richtete mißmutig die Betten für die Nacht zurecht, und als das Kind halb im Schlafe leise aufweinte, gab sie im Vorübergehen der Wiege einen sachten Stoß, daß sie sanft weiterschaukelte. Immer vor sich hinbrütend löste sie ihr prächtiges rotes Haar, schüttelte es über die marmorweißen Schultern und liebäugelte mit ihrem Bilde, das selbst in diesem Spiegel noch schön blieb. Mit einmal nahm sie ein Kästchen von dem Putztische, kramte unter den Seidenbändern, die drin lagen, und zog endlich ein Päckchen Spielkarten hervor. Träge setzte sie sich an den Tisch, rückte die Lampe heran, mengte die Karten langsam und legte dann die Blätter in vier Reihen, eine unter die andere, vor sich hin. Da saß sie nun, und das feine kindliche Antlitz ruhte mit dem Kinn in der hohlen Hand und die graugrünen Augen rückten spähend von einem Blatt auf das andere.

„Ein . . zwei . . drei . . vier . . fünf . . sechs . . sieben! Verdruß!" sie seufzte leise und zählte weiter bis zur nächsten Sieben. „Veränderung?! . . . richtig, drei Aß nebeneinander! . . Kummer! . . . Unglück! . . . und da wieder ein kleines Kind! . .

Das junge Weib wurde kreidebleich, sie streifte entsetzt die Karten zusammen, verbarg sie wieder und ging niedergeschlagen zu ihrem Lager. Noch aus dem Bette schaute sie nachdenkend auf den kleinen Buben herab, der unruhig in seiner Wiege schlief, dann drehte sich die Lene unmutig gegen die Wand, als aber das Kind schluchzend seufzte, wandte sie sich um und spähte in das rosige Gesichtchen, bis ihr die Augen zufielen. Bald bewegten ihre Atemzüge gleichmäßig die Flamme des Nachtlämpchens, das neben ihr stand.

Sie machte große Augen als sie aufwachte und ihren Mann vor dem Spiegel stehn sah. Er bürstete sich die Haare zurecht.

„Gehst du fort?" fragte sie schlaftrunken, ohne Erinnerung an den letzten Abend.

„Nein, Schatz!" stieß er heraus und kicherte wie ein Weib, „ich komm' heim".

„Jetzt?"

„Ja, es ist erst fünf Uhr."

„Ah! . . . das ist arg," sagte die Lene und setzte sich jäh im Bette auf, „wo warst du?"

„Alleweil im Wirtshaus. Hab' auf's Heimgehen vergessen, weil es dort so lustig war und weil die Leut' alle so freundlich mit mir waren. Die Allerhand-Mädeln haben gesungen, ein paar alte Kameraden waren da, getanzt ist worden und da ha —"

„Sei still!"

„Oho!"

„Sei still. Ich bitt dich. Geh' bald wieder fort", sagte sie tonlos.

„Und warum?"

„Ich kann dich in einem solchen Zustand nicht anschau'n."

Der Leopold stand jetzt neben dem Lager seines Weibes, er hatte die Hand in der Hosentasche stecken und eine erloschene Zigarre hing aus dem Mundwinkel nieder, er spreizte die Beine weit auseinander und ließ sich immer von den Fersen auf die Zehen und von den Zehen wieder auf die Fersen sinken, dabei musterte er die Lene mit seinen rotunterlaufenen Augen und lachte ihr manchmal kurzweg ins Gesicht.

„Geh', sag' ich dir!" rief sie eindringlich.

„Und wenn ich nicht gehen will? Wenn ich mich jetzt niederlegen will und schlafen, wer könnte mir das verbieten? Wer? Wer ist der Herr im Hause?!"

„Du hast zu tief ins Glas geschaut."

„Daß ich nicht zu tief in die Teller schaue, dafür sorgst du! Kochst nichts, legst dich am hellichten Tag schlafen. Was wirst du tun, wen wir erst fünf, sechs Kinder haben? Da bleibt die ganze Familie alleweil im Bett liegen, gelt?" schrie der Leopold und lachte verbissen.

Die Frau schaute ihm plötzlich voll ins Gesicht, ein Schauer lief durch ihre Glieder, sie zog ihr Nachtleibchen höher hinauf, warf einen Rock über, sprang aus dem Bette und huschte an ihm vorbei in die Küche hinaus. Der Leopold ließ die Zigarre aus dem Munde fallen und warf sich auf sein Bett, er schleuderte die Stiefel polternd von den Füßen, streckte und reckte sich und gähnte mit auf gesperrtem Munde, dann rief er nach seinem Weibe, schnarchte aber schon, ehe sie ihm hätte Antwort geben können.

Die Lene öffnete leise die Türe und blickte vorsichtig nach ihrem Manne; als er ungestört weiter schlief, schlich sie geräuschlos in die Stube, kleidete sich allmählich an, nahm das Kind aus der Wiege und schob sich dann geduckt und lauernd hinaus; sie verschloß die Küchentüre und glitt, ohne sich umzuwenden, dahin über den stillen Hof.

(Fortsetzung folgt.)

Es kommt nach **Lübeck** auf d. Burgfeld

Die bestbekannte, weltberühmte

Circus Corty Althoff

die schönsten **Circus-Schauspiele**, welche je in Lübeck gezeigt wurden

(5990 **Prunkvolle Eröffnung!**
Sonnabend, d. 8 Mai
abends 8 Uhr, mit den
30 Attraktionen 30
von denen man sprechen wird

Vorverkauf: Zigarrenhaus Hinrich Buse, Breite Straße 55, Ecke Johannisstr. 1, Tel. 2191

Nach langem, schw. Leiden starb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater (5993

Karl Beuthien

im 58. Lebensjahre

In tiefer Trauer
Marie Beuthien
geb. **Spahn**
nebst Kindern und allen Angehörigen

Fackenburg, 3. Mai
Segeberger Straße 115

Beerdigung Donnerstag, den 6 Mai, nachm. 4 Uhr, Friedhof Stockelsdorf.

Am Sonnabend, dem 1. Mai, erlöste ein sanfter Tod uns lieben, kleinen

Hans-Hermann

im 6. Lebensjahre von seinem schwer. Leiden. (5994

In tiefem Schmerz
Herm. Ziegler u. Frau
Elli geb. **Puls**
nebst Angehörigen

Beerdigung Mittwoch, d. 5. Mai, 2 Uhr, Kap. Vorwerk

Nach lang, schwerem Leiden entschlief am Sonnabend morgen 6 Uhr, im Allg. Krankenhaus unser einziger, lieber guter Sohn u. Enkel

Franz Wunderlich

im Alter v. 20 Jahr

Auf tiefste betrauert und schmerzlich vermißt von seinen Eltern, Großmutter, Angehörigen und Bekannten

Franz Wunderlich
Karoline Wunderlich
geb. Isernhagen
Frau Hermhagen Wwe

Lübeck, 30.4.1926
Kranzstr. 13 (5995

Beerdigung am Donnerstag, dem 6. Mai, nachm. 3½ Uhr, Kapelle Vorwerk.

E. möbl. Zim. s. verm. 6006) Marlistr. 61 a, II

---

2 Zimmer möbliert m. Küche u. ein Logis. (5997 Schlumacherstr. 5/5

E. guterh. Klappiportwagen f. 7 M. s. abz. (5998 Heinrichstr. 17, Renfeld

---

Z. verk. Bettstelle m. Matratze billig. (5995 Hundestr. 30/5.

---

2 Optir. Milchschleudermaschinen zu verk. (5982 Moislinger Stedl. 113

Z. verk. e. neuer seid. Lampenschirm für elektr. 25 M. (Farbe goldgelb) Ludwigstr. 52, pt. l. (5989

Sehr guterh. Herrenfahrrad z. verk. Preis 40 M. Ang. u. H 514 a. d. Exp. (5988

Sofa, 4 Stühle und ein Tisch zu verk. (5981 Engelsgrube 31/5.

---

2 gl. Bettst. m. Matr. Küchenschränke, Spülst. Kleiderschränke, Chaisel. Küchentische und Stühle zu verk. (5987 Handstr. 4

Eine Kinderfahrradde i. Marlistraße abh. gekommen gegen Belohn. abzug. 5966) Werderstr. 4, I

Verk. zahlt 100 M. in Kampolds nicht in 1 Min bei Mensch u. Tier Kopf-, Kleider-, Bett- (Brut) **Läuse** vert. Bei Bonze m Einm. Anw. Kampolds (B) empf. Inn. Bade 1 Tag, bei [illegible]

Fahrräder, 5972
Nähmaschinen, Kinderwagen, Promenadenwag., Klappwag. Teilzahl. Große Auswahl Kleine Anzahlg. 5 Mk wöchentlich **Lauer, Wakenitzm. 5** (h. Burg.

Ein weißer Kachelofen (4 schichtig) m. Unterlage zu verk. Moisling. 5987) Riendorfer Str. 32

Hobelbank zu verkaufen 5988) Rosenstr. 17 5

Zu verk. e. **Milchziege,** daselbst ein Ziegenl. Bock Schwartau, Rantzau-T. 9 (6007)

Verl. a. Donnerstag in d. Stadt 200 Mk. D. ehrl. Find. w. geb. geg. Belohn. abzug. Lilienstr. 8pt (5994

Verloren Briefmappe mit Personalpap. G. Bel. Hansestr. 124, II, abz. (5996

Weiß-, Bunt- u. Kammgarnerei (5998 Meierstraße 96, part.

---

100 Mk. zahlt **Hersteller,** wenn **„Riesolda"** nicht in **5 Minuten** bei **Renate** und **Tier Kopf-, Filz-, Kleider-** 5974
Läuse **Läuse** (Brut) vertilgt. Bestes **Radikalmittel** gegen **Wanzen.** Berlin **Zeyfenner 1, Zeyfenstr. 4**

Eine Unbarmherzigkeit

Die neue

„Lande" Jubel

Zigarette

Weiß-Rot 5 Pfg.

Zur 700-Jahrfeier der Freien und Hansestadt Lübeck 1226—1926

Auch sie wird uns zu unsern alten Freunden neue Freunde werben und der Kritik des Rauchers hinsichtlich der Qualität in jeder Beziehung standhalten

Generalvertreter und Fabriklager:
Emanuel Wilke Beckergrube 58 Telephon 8 92

5986

Ein ehrlicher Diener
im Haushalt ist das
Gas
Es hat die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit.

Kochvorführung
morgen Mittwoch, den 5. Mai,
nachmittags 4½ Uhr

Werbestelle
G. m. b. H. (5975
Breite Straße 21

Dixin
Henkel's Seifenpulver
Wer es kennt gebraucht es gern!

Lebensmittel

vorteilhaft im
Konsumverein

Meiereibutter
allerfeinste dänische
das Beste, was es gibt
pro Pfd. **1.90**
allerfeinste holsteiner
erste Klasse
pro Pfd. **1.80** (5983

Gute Margarine
Die warme Jahreszeit kommt!
Bevorzugen Sie daher unsere Qualitäten!
K.V.L. blau **70** Pf.
K.V.L. grün **80** Pf.
K.V.L. rot . **85** Pf.
ferner unsere beliebte Spezialmarke
K.V.L. Eigelb 80 Pf.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

5969 **Luisenlust**
Mittwoch: **Gr. Tanzkränzchen** Eintritt u. Tanz frei.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
12. Abteilung

Am Sonnabend, dem 8. Mai
Großer Maiball
im Lokal **Luisenlust**
5999 **Reichsbannerkapelle**
Eintritt: **Damen 0.40, Herren 0.50**

Kolosseum 5970
Morgen Mittwoch:
Großer Ball
Sulanke-Jazzband
Kassenöffnung 7 Uhr Inh.: H. Reck

Kuttner:
Schicksalsgefährtin
statt Mk. 5.50 **nur 1.50.**

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Verein d. Ost- u. Westpreussen · Lübeck ·
Mittw., den 5. 5., 8 U. abd. Monatsversammlg. in der Radhütte
6000) Der Vorstand.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch 8 Uhr
Der Störenfried
Ende 10.20 Uhr
Donnerstag 8 Uhr
Der fidele Bauer
Freitag 8 Uhr
Hannibal (5991
Sonnabend 8 Uhr
Der Kreidekreis
Sonntag 2.30 Uhr
Intermezzo
Letzte Fremdenvorstellg.
Sonntag 8 Uhr
Uschi
Zum letzten Male

Meistersinger
Diejenigen Herren, die gewillt sind, in den Zunftchören der „Meistersinger" wieder mitzuwirken, werden gebeten am Donnerstag abend 8 Uhr im Chorsaal des Stadttheaters sich einzufinden (5992

Lübecker Volksbote

Beilage — Dienstag, 4. Mai 1926 — Nummer 102

Freistaat Lübeck

Dienstag, 4. Mai.

Damit die Saat aufgeht!

Der erste Mai liegt hinter uns. Ueberall wurde er wieder in der üblichen Weise gefeiert. Große Demonstrationszüge zeigten die Macht der Massen. Reden begeisterten die Zuhörer. Die Teilnehmer fühlten den Pulsschlag des gemeinsamen Erlebnisses, fühlten sich eins mit den Brüdern jenseits der Grenzen, hatten alle den ehrlichen Willen, sich für den Fortschritt der Menschheit einzusetzen, für die Befreiung der Unterdrückten, gegen den Mord im Duell wie im Kriege, vor allen Dingen aber immer wieder gegen die Knechtung der Gewissensfreiheit.

Wer sehen kann, weiß, daß das Wort „Gewissensfreiheit" nur auf dem Papier errungen ist, daß es im Leben erst erkämpft werden muß.

Auch am ersten Mai wird mancher Redner darauf hingewiesen haben. Ob es in der Festesstimmung überall verstanden worden ist?

Der Alltag regiert wieder. Die Massen verloren sich wieder in den Fabriken, in Werkstätten, Schächten und Gruben, in Geschäften und Bureaus und anderen Arbeitsplätzen. Die Eindrücke unseres Festtages schwinden.

Und dürfen nicht schwinden!

Sondern müssen wachsen, Kräfte anregen, treiben, vorwärtsbringen, damit die Saat aufgeht!

Noch ist viel zu tun!

Im Alltagsgetriebe müssen die Hebel angesetzt werden. Wieviele stehen noch abseits, die zu uns gehören. Die es aber immer noch nicht erkannt haben, die vielfach ihren Gegnern nachlaufen und sich freuen, wenn sie dort geduldet werden oder gar als Reklameschilder traurigster Art ausgehängt werden.

Und in unseren eigenen Reihen?

Auch da ist noch unendlich viel zu tun!

Wir tragen noch viele Fesseln, die nicht nötig wären. Viele aber haben sich so daran gewöhnt, daß sie sie gar nicht mehr spüren. Und das ist schlimm.

Seit Jahrzehnten kämpfen wir für die weltliche Schule. Wieviele Parteigenossen aber lassen ihre Kinder noch am Religionsunterricht teilnehmen? — Die Befreiung vom Religionsunterricht ist aber der erste Schritt zur Erkämpfung der weltlichen Schule. Heute ist dieser Kampf wichtiger als je, weil die Kirchen zu einem Konkordat drängen. Man täusche sich nicht. Wenn auch der erste Angriff durch Verwerfung des Reichsschulgesetzentwurfes abgeschlagen ist, der Gegner steht auf dem Sprunge zum neuen Angriff. Er muß uns wachsam finden!

Wir laufen sonst Gefahr, daß unsere Schulen Bekenntnisschulen werden. Damit sinkt die Volksschule tief und die Volksbildung mit. In der Bekenntnisschule gilt die Wahrheit nicht mehr, sondern nur der Glaube. Jeder Unterricht darf nur im Sinne des Bekenntnisses erteilt werden von Lehrern desselben Bekenntnisses. Schwarzes Mittelalter taucht da vor uns auf.

Das darf nicht werden! Unsere Jugend soll unsere Arbeit einst weiterführen, nicht die unserer Gegner! Sie muß frei erzogen werden. Darum weltliche Schule!

Wie unsere Gegner an alten Rechten hängen, an Herrenrechten des Mittelalters, zeigt der Kampf um das Duellgesetz. Verträgt es sich mit der Kultur der Hottentotten, sich um persönliche Differenzen gegenseitig mit Waffen zu bekämpfen, so mögen sie es tun. Aber daß die bürgerlichen Parteien dem Totschläger hier im Lande immer noch einen gewissen Nimbus lassen, ist für jeden vernünftigen Menschen Blödsinn. Doch das christliche Zentrum macht es mit. Und in der Gesellschaft wird der Gegner des Duellunfugs auch fortan als Feigling angesehen werden, der Mörder aber nach verbüßter Haft der Held sein. — Der Mittelstand hat der satisfaktionsfähigen dünnen Oberschicht wieder einmal in den Sattel geholfen.

Ueberall noch alter Rost! Grund genug weiterzuarbeiter im Alltagsleben. Damit unsere Saat aufgehe!

Jugendtreffen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Am 8. und 9. Mai findet in Lübeck ein Jugendtreffen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes für den 6. Bezirk statt und zwar am Sonnabend, dem 8. Mai, abends 7 Uhr ein Begrüßungsabend, der mit Gesang- und Musikvorträgen sowie mit Rezitationen ausgefüllt wird.

Mitwirkende sind Her. Oberregisseur Heidmann vom Lübecker Stadttheater, die Gesangsabteilung der sozialistischen Arbeiterjugend, sowie die Musikgruppe der Metallarbeiterjugend. Der Eintritt ist frei.

Wir erwarten, daß nicht nur die Lehrlinge der Metallindustrie, auch wenn sie unserem Verbande noch nicht angehören, sondern daß auch die Eltern der Lehrlinge an dieser Veranstaltung teilnehmen. Ebenso sind die Vorstände der Arbeiterjugend und der übrigen Jugendorganisationen hierzu eingeladen.

Die Ortsverwaltung. J. A.: A. Löwigt.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß!

Die Vorstände der Jugendgruppen sämtlicher Verbände sind von der Metallarbeiter-Jugend zu dem Begrüßungsabend am Sonnabend, dem 8. ds. Mts., abends 7 Uhr eingeladen. Wir bitten um Vertretung aller Jugendvorstände.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß Lübeck.
Dreger.

An die organisierte Arbeiterschaft Lübecks!

Jugendtreffen des Metallarbeiter- Verbandes.

Am 8. und 9. Mai findet in Lübeck ein Jugendtreffen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Es soll den Zweck haben, den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern die Bedeutung der Organisation klarzumachen und ihnen Gelegenheit zu geben, mit den auswärtigen Jugendgruppen Fühlung zu nehmen. An dem Jugendtreffen werden zirka 200 auswärtige Kollegen teilnehmen, für die für die Nacht von Sonnabend auf Sonntag Quartier geschafft werden muß. Lübecks Bevölkerung hat es noch stets verstanden, Gastfreundschaft zu üben. Wir hoffen, daß es auch dieses Mal der Fall sein wird. Wir benötigen also 200 Freiquartiere für eine Nacht. Diejenigen Partei- und Gewerkschaftsgenossen, die ein Quartier zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, ihre Adresse umgehend im Gewerkschaftssekretariat abzugeben.

Allgem. Deutsch. Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck
Deutsch. Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsst. Lübeck.

General-Anzeiger-Politik

Maifeier und 700-Jahr-Feier.

Das Blatt des Herrn Coleman, dessen fromme Denkungsart den Philister beruhigt und den Einfältigen vor der Verzweiflung schützt, ist drauf und dran, selbst zu ersticken. Vor Wut natürlich. Schon läuft der Gen.-Anz. wie ein aufgeblähter Puter herum, knurrt gegen die Roten, weil sie ihm bei der 700-Jahr-Feier nicht zu Willen sind und läßt seinen Kamm bis zum Platzen schwellen. Ganz besonders angetan hat es dem Gen.-Anz. der 1. Mai. An Stelle der üblichen Pfaffenepistel bringt das Blatt eine Historie über eine Maifeier vor 700 Jahren, die sich in Lübeck zutrug. Diese geschichtliche Reminiszenz macht sich heute besonders gut, gerade im Gen-Anz., der sich rühmt, wirtschaftspolitisch die „Belange" von Industrie und Handel insbesondere nach den nordischen Staaten zu vertreten. Was das Colemanblatt da aus der Geschichte hervorzerrt, ist nichts anderes als die **Glorifizierung einer Bartholomäusnacht, die die Hansaten den Dänen auf die hinterlistigste Art bereiteten.** Auf diese Weise erwirbt man sich die Freundschaft der mit allen Mitteln herbeigebettelten Gäste aus dem Norden. Vielleicht hebt der Gen.-Anz. den Satz für seine Jubiläumsnummer auf und stellt ihn an die Spitze. Es wäre ein würdiges Pendant zu der Osterbeilage des Gen.-Anz., in der er sich nicht schämte, unter einem großen Christusbild ein auffallendes Textinserat über Wiederbelebungsmittel liebesverzehrter Männer zu bringen.

Solche Taten werden im lokalen Teil des Gen.-Anz. geschildert. Da kann die hohe politische Leitung dieses Blattes auch nicht zurückstehen. Sie greift zwar in der Geschichte nicht so weit zurück, bekundet aber ihre volksgemeinschaftlichen Bestrebungen auf um so schäbigere Art. Mangels tieferer Einsicht beschimpft sie ihre Arbeiterleser auf folgende dumme Weise:

> Am 1. Mai, dem „Weltfeiertag" Lübecks und Hamburgs, wird bekanntlich immer für und gegen allerlei demonstriert. Diesmal weiß man nicht recht für was — wenn nicht etwa für die englischen Bergarbeiter, die ihre Sache wahrscheinlich aber auch allein ins Reine bringen werden, ohne daß ihnen die großen Reden in Israelsdorf irgendwie dabei nützen könnten. Man hätte aber nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den anderen, die ja angeblich auch zur Internationale gehören, dagegen seine laute Stimme erheben sollen, daß nicht dieses eine, schon so sehr ausgeplünderte Deutsche Reich ganz und gar zum Arbeitssklaven für alle gemacht wird.
>
> Wie wäre es, wenn die deutschen Mai-Spaziergänger einmal so im besonderen Sinne international und national zugleich sich betätigen, statt sich an den Phrasen zu berauschen, mit denen man nun schon so lange glaubt, die Welt bewegen oder auch nur erregen zu können! Oder erschöpft sich der Sinn der Sache darin, daß z. B. im Lübecker Hafen von der Walpurgisnachtstunde an die Arbeit verweigert wird, die selbst an hohen Feiertagen, wie Weihnachten und Karfreitag, weil notwendig, widerspruchslos getan wird? Th.

Gegen den 1. Mai führt der General Don Quixotte nun seit 40 Jahren seinen heldenhaften Krieg. Diese Presse sorgte mit dafür, daß die Feiernden zu Tausenden ausgesperrt und allen Schikanen ausgesetzt wurden. Aber alles hat nicht verhindert, daß die Arbeiterschaft sich das Recht nicht nehmen läßt, sich einen Tag im Jahr selbst zu erküren, an dem sie ihren Idealen huldigt. Und wenn sich der schlaue Herr im General-Anzeiger darüber aufregt, daß im Hafen von der Walpurgisnachtstunde an die Arbeit verweigert wurde, dann möge er doch einmal die große Zahl von Hafenarbeitern betrachten, deren Arbeitswille Tag für Tag gebrochen wird. Nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Schuld der bürgerlichen Zeitungsschreiber mit, die durch Kriegshetze und Siegesjubel unsere heutige traurige Wirtschaftslage mitverschuldeten. Der Schreiber des oben Angeführten möge sich einmal die Zeitungsnummern des General-Anzeigers von 1914 usw. genau anschauen, und er wird bald gewahr werden, wie sehr er sich an die eigene Brust zu schlagen hat.

Es hat aber gar keinen Zweck, mit dem General-Anzeiger darüber zu streiten. Ein Blatt, dem die 700-Jahr-Feier ein willkommenes Gemüse zur Geschäftsgerissenheit ist, mag wüten und toben so viel es will. Wir werden uns nicht daran kehren, aber uns bei Philippi wieder sprechen. Die Arbeiter jedoch, die dieses auf Volksverdummung zugeschnittene, kapitalistische Unternehmen weiter unterstützen, haben nichts Besseres verdient, als daß sie zu allem noch so blöde angepflaumt werden.

Bezeichnend für die Lösung der Quadratur des Kreises im Gen.-Anz. sind auch seine heutigen Mitteilungen über die Maifeier. Den Aufmarsch von Lübecks Proletariat macht er mit sechs Zeilen ab (immerhin etwas!) und im politischen Teil muß er zugeben, daß die Maifeier in der ganzen Welt gefeiert wurde.

Arme Liebe

Hamburger Skizze von Hans Hyan

(Nachdruck verboten.)

Ueber dem Zirkusplatz in St. Pauli lag grell die Sonne. Vor dem Bondischen Affentheater stand ein Mann und blickte unter der vorgehaltenen Hand nach irgend jemand aus. Weit drüben in den Anlagen kamen noch zwei. Aber wie sie sich näherten, schüttelte der Mann den Kopf, hob mit der Hand die bestaubte Planwand und verschwand im Innern des großen Zeltes.

Die beiden schlenderten zwischen den Rasenplätzen über den gelben Kies, machten einen Umweg über die Holzbrücke und standen bei der Fontäne still. Und das Mädchen streifte den Aermel ihrer verwaschenen und zerknüllten Mulltaille hoch und steckte die kindlich-zarte Hand und das in einem Hauch von Blau schimmernde Weiß ihres Armes ins Wasser.

Er sah ihr kleines Ohr in der braunen Haarwelle und den weißen Hals, der einen Streifen hatte, als ob er nicht immer gut gewaschen und von der Sonne verbrannt sei. Und er fand nichts dabei, im Gegenteil, es schien ihm ein Reiz mehr an diesem schlanken Mädchen, dessen zierliche Formen etwas von dem lässigen Reiz der Jüdin hatten. Ihr brauner Rock war schlecht und die Besenborte schleppte hinten nach, die Stiefel schiefgetreten, auch fehlten Knöpfe daran; einen Hut trug sie überhaupt nicht, aber in dem sanften Oval ihres Gesichts funkelten zwei Augen wie Liebesflammen, die schmale, leichtgebogene Nase bebte in den rosigen Flügeln, und der Mund war in dieses süße Pastell mit einem leuchtenden Karminstrich hingezeichnet

„Was machst du 'n ein'tlich?" fragte sie, die Wasserperlen von ihrem Arm schlenkernd.

Er blickte vor sich hin, sollte er's ihr sagen?

Sie dachte schon nicht mehr daran, daß sie ihn gefragt hatte und meinte:

„Wie hübsche Locken du hast!"

Dabei faßte sie in sein blondkrauses Haar, und er, einen ganzen Kopf größer, senkte glücklich den Kopf. Sie lachte.

„Du, es kitzelt an den Fingerspitzen . . ."

Lachend gingen sie weiter.

„Weißte, was ich mache?" sagte er, „sieh mal! Und zog aus der Tasche der alten schwarzen Hose, die zerfranzt über den gelben Strandschuhen hing, einen Ring.

„Ach!" Das Blut, das so rasch unter dieser hellen Haut kam und ging, färbte ihre Wangen tiefer, „willste mir den schenken?"

Er nickte, „ich hab' noch mehr." Und er holte noch zwei genau ebensolche Ringe aus der Tasche.

„Ach so!" sagte sie auflachend, daß man zwischen den weißen Zähnen das spitze Züngelchen spielen sah, „Ringnepper?!"

„Pst . . . sprich doch nicht so laut!"

„Na, wie macht ihr denn das?"

„Mit noch einen," er sprach gedämpft, „. . . . . aber der is gestern vaschütt jegang' . . . nu hab' ich Furcht . . . ich jing imma zuerst ran an die Freier und sagte, ich wäre in Not und müßte den Ring, das einzige Erbstück von meine Eltern, partuh verkaufen . . . weißte, so abends, wenn die Jeschäfte zu sind . . . auf de Straße oder manchmal auch in de Kneipen . . .", ein Schatten flog über sein Gesicht, „wenn er mich bloß nich verdibbert (verrät), der Kellner!"

„Was bist du denn?"

„Kaufmann."

„Aber hübsch ist er doch, wenn er auch unecht ist," meinte sie, sorglos mit dem Ringe spielend, „sieh mal den roten Stein, wie'n Rubin!"

„Ilas!" sagte er verächtlich, „un das Jold is sojenannte vabrannte Ware: Messing, das in Schwefelsäure jetaucht wird . . . 's jibt Fabriken, die machen iebahaupt bloß so was." Er fuhr mit der Hand über die Stirn, „is dir nich heiß?"

„Nee, garnich!" Sie lachte ihn an mit ihren blitzenden Augen, und in ihm kam es plötzlich empor, daß seine Mattigkeit wegfiel, seine Schultern sich hoben und seine Füße fester auf den sonnigen Boden traten.

„Und was machst du?" fragte er.

Sie neigte den Kopf ein wenig und sah ihn mit einem koketten Blinzeln von der Seite an.

„Was soll ich machen . . . ich amüsier' mich, so gut ich kann."

„Na, un früher? . . . was warste denn früher?"

„Früher?" Sie dachte nach, als seien es Jahrzehnte, die hinter ihr lagen. „Ins Waisenhaus," sagte sie dann. „. . un nachher Kindermädchen, aber bloß," sie lachte wieder hell auf, „bloß vierzehn Tage!"

Nun war er sehr gespannt! Sie verliebt betrachtend und in der Hoffnung, sie würde jetzt etwas sagen, was ihm seine heimlichen Bitten erleichtern sollte, fragte er eindringlich: „Und dann? . . . sage doch! . . . was 'n nachher? . . . Du bist doch mindestens achtzehn!"

„Siebzehn," berichtigte sie.

„Na ja, aber mit vierzehn biste doch aus' Waisenhaus rausjekomm'?"

Sie nickte.

„Un wo wahste denn die janze Zeit?"

Mit einem halben Lächeln, das Grübchen in die beiden Pfirsichhälften ihrer Wangen tupfte, sah sie über die grünen Rasenflächen hin nach der alten Stadt, deren Türme hoch aufragten in den glanzblauen Aether. Ihr schlanker Arm machte eine langsame Bewegung, als striche er überall das hin und wische es hinweg, um die Ferne zu zeigen, die geheimnisvolle, unergründliche Ferne, in die die Menschen hineingehen und von wo sie herkommen, ohne selbst zu wissen, warum.

Er begriff es kaum, zu sehr pochte sein Blut nach ihr.

Und gingen beide weiter, an dem Affen- und Hundezirkus vorbei, am Karussell vorüber, dessen Besitzerin eben das Treibpferd einschirrte, hin nach Meyers Salon. Von da kamen Walzerklänge.

„Ach Lil . . . lil . . . lil . . . lili,
Wie lieb hat dich dein Willi . . ."

„So heiß ich," sagte sie.

„Wirklich?" sagte er in dem bangen Traum seiner heißen Wünsche, die er nicht erfüllt zu sehen fürchtete. Und er mühte sich ab mit dem, was er ihr sagen wollte, und sein schüchterner Sinn bekam doch das Wort nicht frei.

„Wollen wir tanzen?"

„Ja," sagte er freudig. Aber er hatte ja kein Geld mehr, fiel ihm ein. Wenn er doch bloß jetzt jemand 'n Ring andrehen könnte!

Dicht vor dem Tanzlokal, das ebenerdig lag und durch dessen Tür die Gäste, meist Dirnen und ihre Beschützer, hinein- und herauswogten, sagte er ihr's, daß er kein Geld hätte. Und glaubte sicher, sie würde ohne ihn hineingehen. Aber nein! Sie meinte nur:

„Schade! Ich auch nicht."

Und ging weiter mit ihm, wieder zurück in die Anlagen, wieder an dem Schutzmann vorbei, der sie vorhin schon halb neugierig, halb mißtrauisch beobachtet hatte . . .

„Woll'n wir den mal ärgern?" meinte sie spitzbübisch.

Er wußte erst nicht recht, aber sein Kopf wurde ganz wirr.

„Na, komm doch!" lockte sie und legte den Arm um seine Taille.

Da begriff er und küßte sie, im Stehen, wie rasend.

Dann setzten sie sich auf eine Bank, ganz in der Nähe des Schutzmanns, der sie scharf beobachtete, und küßten sich. Passanten gingen vorbei, Jungen, die sich halb tot lachen wollten darüber, und beschäftigungslose Arbeiter, die ihre Glossen machten, aber sie küßten sich . . . Eine Frau kam und entrüstete sich laut über solche Unanständigkeit, sie aber lachten wie toll und küßten sich immer wieder . . . auf den Mund, auf den Hals, auf die Augen und wieder auf die Lippen, sich hin- und herdrängend auf der glatten Bank und sich fest aneinanderpressend, küßten sie sich unablässig.

In einer Pause fragte sie ihn:

„Hast du 'ne Wohnung?"

„Nein."

„Ich auch nicht."

Und sie lachten, als wäre das das Natürlichste von der Welt.

Dann standen sie auf und gingen fort.

Der Schutzmann, der fortwährend geschwankt hatte, ob er ihnen diese Zärtlichkeiten an einem öffentlichen Ort nicht untersagen sollte, der hörte noch, wie das Mädchen sagte:

„Ach Gott, es ist ja jetzt auch in der Nacht warm draußen."

Die Verbrecherjagd

pb. Schon seit längerer Zeit wurde Lübeck von Einbrechern beunruhigt, deren Spezialität es war, Ladenscheiben mittels Glasschneider anzuschneiden und nach vorheriger Beschmierung durch Seife einzustoßen. Die Diebe begnügten sich in der Regel damit, die in den Auslagen befindlichen Waren zu stehlen; doch sind sie auch teilweise durch die entstandene Oeffnung in der Ladenscheibe in den Laden eingestiegen, um dort größere Mengen zu stehlen. Die Arbeit der Einbrecher ließ erkennen, daß man es in den meisten Fällen mit ein und denselben Dieben zu tun hatte. Zu deren Ermittlung entwickelte die Kriminalpolizei eine fieberhafte Tätigkeit. In der Nacht zum 1. Mai, als der Tag bereits graute, fielen, wie berichtet, einem Wirt in der Großen Burgstraße vier Männer auf, die sich dort in verdächtiger Weise bewegten. Als er sich nach ihnen genauer umsah, bemerkte er, daß die Ladenscheibe eines in seiner Nachbarschaft befindlichen Fahrradgeschäftes mit Seife beschmiert war. Daraus schöpfte der Wirt den Verdacht, daß die von ihm gesehenen vier Männer die Absicht hätten, in dem Fahrradgeschäft einen Einbruchsdiebstahl zu begehen. Mit Hilfe eines Angestellten der Wach- und Schließgesellschaft beobachtete er die vier Männer, bis ein Polizeibeamter herbeigerufen werden konnte, um die Festnahme zu veranlassen. Vereint mit dem Wirt und dem Angestellten der Wach- und Schließgesellschaft setzte der Polizeibeamte die Verfolgung der vier Männer fort und stellte sie Ecke Hundestraße und Wakenitzmauer. Weil die vier Männer auf den Anruf des Polizeibeamten nicht standen, vielmehr die Flucht ergriffen, sandte der Polizeibeamte den Männern den von ihm geführten Polizeihund nach, der einen der Flüchtigen festhielt. Währenddessen schoß der von dem Hund festgehaltene Mann auf den Hund; auch wurde dieser von einem der Flüchtigen aus einer Pistole beschossen. Mit zwei Schußwunden kehrte der Hund zu dem Beamten zurück. Inzwischen wurden die Polizeiwachen alarmiert, die Streifen ausschickten, um der Einbrecher habhaft zu werden. Es gelang auch bald, zwei derselben, nämlich den Handlungsgehilfen Korte aus Dresden und den Konditor Steiß aus Heidelberg festzunehmen und der Kriminalpolizei zuzuführen. In dem Besitz der Festgenommenen fanden sich Waffen, die erst vor kurzem mittels Einbruches aus einem Waffengeschäft in der Holstenstraße gestohlen waren. Zwei der Einbrecher konnten vorläufig entkommen. Die Festgenommenen waren geständig, die ihnen zur Last gelegten Einbrüche ausgeführt zu haben bezw. an denselben mehr oder weniger beteiligt gewesen zu sein. Diverses Diebesgut, welches zum Teil bei der Gepäckannahme auf dem hiesigen Personenbahnhof lagerte, konnte beschlagnahmt werden. Die beiden entkommenen Einbrecher sind von den Verhafteten so bezeichnet, daß deren Festnahme nur eine Frage der Zeit zu sein scheint. In den beiden Dieben und den vorläufig Entkommenen, von denen sich einer den Namen Friedrich Graf Fink von Finkenstein beigelegt hat und Vertreter der Bismarck-Film G. m. b. H. in Berlin sein will, hat man es offenbar mit Menschen zu tun, die noch eine ganze Reihe von bisher hier noch nicht bekannten Einbrüchen auf dem Kerbholz haben.

Neunter Männerkursus in Tinz

Die Heimvolkshochschule Tinz ladet zur Teilnahme an ihrem neunten Männerkursus ein. Die Lehrfächer, die in Tinz im Vordergrunde stehen, sind: Wirtschaftslehre, Geschichte, Kulturlehre, Verfassungs- und Verwaltungskunde, Arbeitsrecht, Gewerkschaftswesen, Erziehungsfragen. Aufnahme finden Bewerber im Alter von 18—30 Jahren, die keine höhere als Volksschulbildung genossen haben. Die Bewerber haben an die Schulleitung ein Gesuch und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatszugehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsgang und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angestrebt wird, hervorgeht.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwäsche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringer 125 RM., für die übrigen Reichsdeutschen 150 RM., für Ausländer 200 RM. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Dazu tritt die Verpflichtung durch regelmäßigen Arbeitsdienst (sechs Stunden wöchentlich) an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten.

Der Kursus beginnt am 1. August 1926 und dauert bis Weihnachten 1926. Die Bewerbungen sind spätestens bis Ende Mai 1926 einzureichen. Die Entscheidung des Lehrerkollegiums über die Aufnahme erfolgt Mitte Juni.

Die Leitung der Heimvolkshochschule Tinz.

Wohin gehört unsere kaufmännische Jugend? Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: Unser größter Feind ist die Gedankenlosigkeit der Menge. Ihr gilt seit jeher unser aufreibendster Kampf und doch dürfen wir es uns nicht verdrießen lassen, die Menschen immer wieder aufzurütteln. Das ganze Ringen um die Befreiung der arbeitenden Menschen bleibt ein vergebliches Bemühen, wenn nicht jeder erkennt, daß von seiner Mithilfe am gemeinsamen Werk ein Stück besserer Zukunft abhängt. Das gilt insbesondere von der Sorge um unseren Nachwuchs. Viele Arbeiter kümmern sich nicht im geringsten darum, wo ihre Kinder organisiert werden. Wenn die Jungens oder Mädels in den kaufmännischen Beruf eintreten, dann werden sie von den bürgerlichen Harmonieverbänden mit Flugschriften förmlich überschüttet. Auch in den Betrieben selbst dürfen diese Vereine ganz offen auf den Mitgliederfang ausgehen, was dem freigewerkschaftlichen Zentralverband natürlich untersagt ist. Es müßte eine Selbstverständlichkeit sein, daß mindestens die Arbeiter, die einer freien Gewerkschaft angehören, dafür sorgen, daß ihre Kinder nicht die Reihen der [illegible] Gegner stärken. Statt dessen stehen sie diesen Dingen so oft völlig gleichgültig gegenüber. Wir haben ein Recht, zu fordern, daß die Genossen endlich bei [illegible] halten und restlos ihre Pflicht tun. Es kann nicht daran gerüttelt werden, daß unser die Welt sein wird, solange wir sie nicht zu erobern verstehen.

Zum Frühlingsfest in Blankensee am kommenden Sonntag hat sich die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn bereiterklärt, in der Zeit von 1 bis 2 Uhr in bestimmten Zeitabständen Sonderzüge zu einem bedeutend ermäßigten Fahrpreis fahren zu lassen. Die Rückfahrkarte kostet nur 50 Pfennig. Die Rückfahrt erfolgt ebenfalls in bestimmten Zeitabständen nach Beendigung der Veranstaltung. Es werden hinreichend Sonderzüge gestellt, so daß niemand zu befürchten braucht, daß er vielleicht nicht mitkommt infolge Ueberfüllung der Waggons. Die Straßenbahnverwaltung läßt außerdem im Anschluß an die Linien 1 und 4 vom [illegible] Autobusse nach dem Flugplatz verkehren [illegible] Wagen an der Endstation der Straßenbahnlinie 1 beim „Weißen Engel" zu halten. Es ist noch hinzuweisen auf die außerordentlich ermäßigten Vorverkaufspreise hinzuweisen. Die Preise und Vorverkaufsstellen sind aus den Inseraten und den Plakaten zu ersehen.

Heimreise der Wolgadeutschen. Auf Grund der Verordnung des Zentralvollzugsausschusses und des Rats der Volkskommissare der autonomen sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen vom 5. April 1926 können wolgadeutsche Flüchtlinge, die während der Hungerjahre 1921—23 das Gebiet der jetzigen Wolgarepublik ohne behördliche Erlaubnis verlassen haben, amnestiert und zur Rückkehr in ihre Heimat zugelassen werden, **wenn ihre Anträge um die Rückreiseerlaubnis bis 9. Mai 1926 bei der Botschaft der U. d. S. S. R. in Berlin eingereicht werden.** Neuerdings hat die Wolgarepublik ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme auch aller anderen Wolgadeutschen erklärt, sofern ihre Rückwanderungsgesuche bis zum 1. Mai 1926, der Ablauffrist der Amnestieverordnung, eingereicht werden. Alle in Deutschland lebenden Wolgadeutschen, die nach ihrer Heimat zurückkehren wollen, müssen daher [illegible] unter Beifügung von drei Paßbildern für jede Person von 16 Jahren und darüber einreichen,

Neues aus aller Welt

Blitzschlag in eine Fußballmannschaft

Mehrere Personen verletzt.

Sonntag nachmittag wurde in Oppau während eines Gewitters ein Fußballspiel ausgetragen. Als sich beide Mannschaften im Strafraum vor dem einen Tor befanden, **schlug der Blitz ein. Die Spieler, die Richter sowie zahlreiche Zuschauer wurden zu Boden geworfen.** Die meisten konnten sich jedoch nach einiger Zeit, bis auf den Verteidiger Waesch, wieder erheben. Dieser war vom Blitz direkt getroffen worden, der beim Kinn in den Körper eindrang, und ihn vollkommen durchschlug. Zwei weitere Spieler haben die Sprache verloren und ein dritter war völlig gelähmt worden; diese drei erholten sich jedoch nach einiger Zeit wieder. Alle übrigen Spieler klagen über Kopfschmerzen. Das Publikum wurde von einer Panik betroffen.

Am 1. Mai standen sich in Königshütte der Fußballklub Amatorski und die Sportfreunde in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Während des Spiels kletterten etwa 30 bis 40 Personen auf einen in der Nähe stehenden Ziegelschuppen. Das Dach **brach unter der Last der darauf befindlichen Personen zusammen, und die Zuschauer stürzten in die Tiefe, wobei ein 17jähriger junger Mann erschlagen** und etwa zehn Personen erheblich verletzt wurden.

Automobilunglück in der Grenzmark

8 Schwer- und 24 Leichtverletzte.

Sonntag früh gegen 4.30 Uhr ereignete sich auf der Chaussee Spiegelburg—Koritten ein schweres Autounglück. Ein mit 150 Angehörigen der Kommunistischen Partei besetztes Lastauto fuhr gegen einen Chausseeprellstein und kippte um. **Dabei wurden 8 Personen schwer und 24 weitere leicht verletzt.** Sofort herbeigerufene Aerzte leisteten die erste Hilfe. Die Schwerverletzten wurden mit der Bahn ins Frankfurter Krankenhaus transportiert, wo man ihnen die erste Hilfe angedeihen ließ. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts Genaueres bekannt.

Gestörte Flitterwochen eines Berliner „Arztes"

Der hereingefallene Spekulant.

Eine überraschende Aufklärung fanden Massenrezepte auf Narkotika, die in den verschiedensten Apotheken von Groß-Berlin erledigt worden waren. Sie waren ausgestellt von einem „praktischen Arzt Dr. Klaeden". Die Häufung dieses Namens machte die Kriminalpolizei stutzig. Sie ermittelte in dem Aussteller der vielen Rezepte einen 38 Jahre alten, aus Lübben gebürtigen Schneidergesellen Robert Klaeden, mit dem andere Dienststellen der Kriminalpolizei früher schon sehr oft zu tun hatten. Klaeden ist ein Schwindelgenie, der sich besonders in der Nachkriegszeit, aber auch schon vor dem Kriege, auf verschiedenen Gebieten betätigte. Die Wirren der Revolution benutzte er, um den Fliegeroffizier zu spielen. Er ging in voller Uniform eines Oberleutnants, mit vielen Ehrenzeichen geschmückt, erzählte von seinen Heldentaten und lockte unter allen möglichen Vorspiegelungen zahlreichen Leuten mehr oder weniger große Summen ab. Mit dem Offizier war aber jetzt nichts mehr zu machen. Deshalb ging er „zur medizinischen Fakultät über". Er sprach bei verschiedenen Professoren vor und bat sie, da er approbierter Arzt sei, ihm bei der Beschaffung einer Stellung behilflich zu sein. Niemand aber konnte ihm helfen. Endlich empfahl ihn vor einigen Monaten ein bekannter Arzt an einen ausländischen Professor, der in Charlottenburg ein Ambulatorium betreibt und zu seiner Unterstützung einen in Deutschland approbierten Arzt brauchte. Klaeden wurde angenommen und arbeitete seitdem in dem Ambulatorium. Wenn er auch ab und zu nicht alles ganz einwandfrei machte, so vermied er doch Mißgriffe, die einen begründeten Verdacht hätten erregen können. „Dr. Klaeden" aber benutzte Gelegenheit und Zeit sehr eifrig für seine Tasche. Er ließ ganze Rezeptblocks drucken und verschrieb sich selbst und anderen große Mengen Narkotika und verkaufte sie zu teuren Preisen. Der Inhaber des Ambulatoriums war nicht wenig erstaunt als die Kriminalbeamten seinen entlarvten Assistenten festnahmen. Noch mehr aber erschrak die Frau des Schwindlers, die mit ihm noch in den Flitterwochen lebte. Sie hatte ihn erst vor vierzehn Tagen geheiratet, ohne im geringsten daran zu zweifeln, daß sie einen studierten Mediziner zum Manne bekomme. In seinem Arbeitszimmer im Ambulatorium und in seiner Wohnung in der Chodowieckistraße fanden die Beamten eine ganze Anzahl Photographien, die den Schwindler als Korpsstudenten, als Offizier in Uniform und als Arzt im Operationskittel, mit einem Totenkopf in der Hand, darstellten. Um den Korpsstudenten glaubhaft zu machen, hatte sich der Schneidergeselle zu guter Letzt ein paar schöne „Schmisse" beigebracht. Der Verhaftete hatte noch die Dreistigkeit zu behaupten, daß er in Würzburg studiert habe und approbiert worden sei, nur, fügte er hinzu, habe ihm ein richterliches Urteil die Approbation abgesprochen.

Die Gräfin Bothmer ist jetzt vom Landgericht Potsdam geschieden worden. Zu dem Termin, der unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Hellwig stattfand, war nur Graf Bothmer in Begleitung seines Rechtsbeistandes erschienen, während die Gräfin durch ihren Anwalt, Rechtsanwalt Stein, vertreten war. Das Urteil lautete: „Die Ehe wird geschieden und die Gräfin als alleinschuldiger Teil erklärt". Im übrigen ist noch zu bemerken, daß das Reichsgericht die Revision der Gräfin Bothmer über das Urteil vom 23. Dezember v. J. wegen der bekannten Diebstahlsaffäre verworfen hat. Demnach hat Frau von Bothmer die Strafe von 4 Monaten Gefängnis abzusitzen.

Einen verwegenen Raubzug hat eine schlesische Verbrecherbande im Eulengebirge unternommen. Die aus 5 Verbrechern bestehende Bande drang in die Villa des Freiherrn von Seckendorff ein und wurde beim Sprengen eines Geldschranks vom Hausherrn überrascht. Als Seckendorff die Tür öffnete, erhielt er von einem der Verbrecher einen Schuß in die Brust. Während die Umgebung der Villa noch in heller Aufregung über das Verbrechen war, begaben sich die Banditen auf Fahrrädern in die ziemlich weitab gelegene Ortschaft Schönwalde, wo sie das Pfarrhaus ausplünderten und mit einem größeren Barbetrag verschwanden.

Ein Mord durch einen Nationalsozialisten erfolgte in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend bei Germersheim auf der Straße nach Kreisbach. Angeblich wollen die Nationalsozialisten überfallen worden sein. Der Führer der Nationalsozialisten, Hilfslehrer Wilhelm Schmidt, erschoß bei dieser Gelegenheit den 18 Jahre alten Maurer Baudert aus Kreisbach. Der Täter wurde verhaftet.

Wegen unbekleideten Badens hatte ein Münchener Gericht 45 Mitglieder des Münchener „Bundes der Lichtfreunde" zu Geldstrafen von 100 bis 150 RM. verurteilt. Dieses Urteil wurde jetzt aufgehoben. 8 Angeklagte wurden freigesprochen und 37 lediglich wegen Vergehens gegen die bayrische Ausnahmeverordnung, nach der Versammlungen unter freiem Himmel genehmigungspflichtig sind, zu je 15 RM. Geldstrafe verurteilt.

Die Frau des französischen Botschafters in Japan, Regnault, ist in der Nacht zum Montag in ihrer Pariser Wohnung ermordet worden. Als das Dienstmädchen am Montag morgen die Schränke ausgeraubt vorfand und zusammen mit den übrigen Hausbewohnern in verzweifelter Stimmung die Hausfrau suchte, fand man Frau Regnault in einem kleinen Vorzimmer durch drei Revolverkugeln getötet vor.

Prinz Victor Napoleon Bonaparte, der offizielle „Anwärter" auf die französische Kaiserkrone, der wegen dieser Eigenschaft in der Verbannung in Brüssel leben mußte, ist dort nach einem Schlaganfall im Alter von 64 Jahren gestorben. Victor Napoleon war mit der Prinzessin Clementine von Belgien, der Tochter Leopolds II., verheiratet und führte in Brüssel ein vollkommen zurückgezogenes Leben. Vor dem Krieg empfing er in seinem Palais alljährlich die Führer der bonapartistischen Partei Frankreichs. Im Jahre 1911 wandte er sich mit einem großen Aufruf „an die Franzosen". Bei Ausbruch des Weltkrieges meldete er sich als Kriegsfreiwilliger; die Republik nahm jedoch seine Dienste nicht an. Victor Napoleon ist ebensowenig wie sein kürzlich verstorbener „Konkurrent" Philipp von Orleans eine Gefahr für die französische Republik gewesen, da das französische Volk zu 90 Prozent republikanisch ist und weder von einem Bourbonen, noch von einem Bonaparten regiert werden will.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. Aus Madrid wird gemeldet, daß auf der Strecke Astorga—Plasencia ein nach Madrid fahrender Personenzug bei Hervas entgleiste. Neun Reisende wurde getötet und zwanzig verletzt.

Die Nordpolexpedition

Aus Kingsbay wird gemeldet, daß der Dampfer „Shantier" mit der Expedition Byrs dort eingetroffen ist. Die Mannschaft begann sofort mit der Ausladung der beiden Fokkermaschinen, die zum Fluge nach dem Nordpol benutzt werden sollen.

Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, hat ein schwerer Schneesturm die Vorarbeiten zum Empfang des Luftschiffes Amundsens, „Norge", verzögert. Die Arbeiten für den Landungsmast können nur unter großen Schwierigkeiten durchgeführt werden. Die Abfahrt des Luftschiffes aus Leningrad mußte deshalb aufgeschoben werden. Sie sollte schon Sonnabend vor sich gehen. Ein Vertreter der Sowjetpresse folgt mit dem Luftschiff nach Spitzbergen. Die Route des Luftschiffes ist nun folgendermaßen festgesetzt: Von Leningrad nach Vasce, von dort längs der norwegischen Küste nach der Bäreninsel und dem Nordkap und weiter nach Spitzbergen. Von dort folgt das Luftschiff der Westküste Spitzbergens nach Kingsbay. Zwei norwegische Kriegsschiffe sollen während des Fluges drahtlos das Luftschiff über die meteorologischen Verhältnisse auf Spitzbergen unterrichten. Das Luftschiff nimmt vor seiner Abfahrt von Leningrad 5000 Kubikmeter Gas und etwa 3000 Kilogramm Benzin ein.

Die Nordpolfahrt Amundsens

verliert immer mehr von ihrem ursprünglichen Programm. Die Schwierigkeiten mehren sich, und die Zahl der Pessimisten, die immer wieder darauf hingewiesen haben, daß das Luftschiff zu klein und die Besatzung zu groß sei, mehrt sich, zumal es sehr fraglich ist, ob die „Norge" in der für die Fahrt am günstigsten Zeit vom 1. bis 21. Mai ihre Abreise nach dem Nordpol durchführen kann. Zu diesen Pessimisten hat sich jetzt auch der Oberst Nobile zugesellt, der soeben öffentlich erklärte, daß der Gedanke, am Nordpol zu landen, schon aufgegeben sei. Man wolle sich damit begnügen, über dem Nordpol die norwegische, amerikanische und italienische Flagge abzuwerfen.

Versammlung der tätigen Genossen

Dienstag, 4. Mai, abends 7.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des „Lübecker Volksboten"
2. Neuwahl der Preßkommission
3. Vortrag des Gen. Zander über Schulfragen

---

und zwar beim Verein der Wolgadeutschen, Berlin NW. 52, Schloß Bellevue, der für Weiterleitung der Gesuche und etwaige Ergänzung der Unterlagen Sorge tragen wird.

Briefsendungen nach dem Ausland richtig freimachen! Trotz wiederholter Hinweise werden immer noch in großer Zahl Briefsendungen nach dem Ausland von den Absendern unzureichend freigemacht. Volle Freimachung der Sendungen liegt im eigenen Vorteil der Absender, da sie den Empfängern auf diese Weise die Bezahlung von Nachgebühren sparen, die in der Regel in doppelter Höhe des Fehlbetrags bei der Aushändigung der Sendung erhoben werden. Außerdem laufen die Absender nicht Gefahr, daß die Annahme der Sendungen von den Empfängern wegen der Belastung mit Nachgebühren verweigert wird und daß die Nachgebühren dann von ihnen eingezogen werden. Als Gebührensätze kommen in Betracht: 1. Nach Freie Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg sowie Oesterreich die Inlandsätze. 2. Nach der Tschechoslowakei: Briefe bis 20 Gramm 20 ₰, jede weiteren 20 Gramm 15 ₰, Postkarten 10 ₰. 3. Nach Ungarn: Briefe bis 20 Gramm 20 ₰, jede weiteren 20 Gramm 10 ₰, Postkarten 10 ₰. 4. Nach dem übrigen Ausland (auch abgetretene Gebietsteile Nordschleswig, Polnisch-Oberschlesien und die an Polen außerdem abgetretenen preußischen Gebiete) Briefe bis 20 Gramm 25 ₰, jede weiteren 20 Gramm 15 ₰, Postkarten 15 ₰. 5. Eilzustellgebühr nach den Ländern zu 2 bis 4 50 ₰.

pb. **Die Falschmünzer.** Wie berichtet, ist es der Kriminalpolizei vor einigen Tagen gelungen, den Matrosen Ludwig Seekamp aus Bremen festzunehmen, der nicht allein überführt und geständig ist, hier falsche Fünfmarkscheine in Umlauf gesetzt zu haben, sondern auch an der Anfertigung derselben in Bremen beteiligt gewesen zu sein. Wegen der Wichtigkeit der Sache fuhr ein Kriminalbeamter von hier nach Bremen, dem es gelang, den Komplicen des Festgenommenen in der Person des dort wohnhaften Kunstmalers Wernicke festzunehmen und das zur Herstellung benutzte Material und die Utensilien, wie Druckpresse usw., zu beschlagnahmen.

Die Schneerose. Vom Stadttheater wird berichtet, daß das Kinderweihnachtsmärchen „Die Schneerose" von Heinz Mohr mit der Musik von Johannes Klöcking (beides Lübecker Herren), das am Lübecker Stadttheater zur Weihnachtszeit 1925 uraufgeführt und dann in vielen Wiederholungen alle Lübecker Kinder und auch Erwachsene erfreute, für die nächste Spielzeit vom Wiesbadener Staatstheater und vom Frankfurter Opernhaus, vom Mannheimer Nationaltheater und vom Leipziger Alten Theater zur Aufführung erworben wurde.

Achtung, Steinarbeiter! Die Steinmetzen und Schleifer befinden sich wegen beabsichtigtem Lohnabbau im **Abwehrstreik. Zuzug** ist fernzuhalten.

Die Ortsverwaltung.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Sch. Stockelsdorf. Maifeier. Wie alljährlich, feierte die klassenbewußte Arbeiterschaft von Stockelsdorf und Umgegend den 1. Mai. Unter Vorantritt der Spielleute des Arbeiter-Turnvereins sowie einer Musikkapelle fand nachmittags 3 Uhr ein Umzug durch den fahnengeschmückten Ort statt. Auf dem Marktplatz hielt Genosse Fr. Hansen-Kiel eine die Bedeutung des Tages würdigende Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß. Die Fackenburger Liedertafel verschönte die Feier durch gelungene Vorträge. Die Radfahrer zeigten ihre Kunst als Saalfahrer, während die Spielleute des Arbeiter-Turnvereins ebenfalls ihr Bestes taten, das Fest zu verschönen. Ein Ball hielt alle Freunde unserer Bewegung noch lange zusammen. Zusammengefaßt, kann auch diesmal der 1. Mai als ein Erfolg unserer Sache gebucht werden.

Schwartau. Maifeier. Die Sozialdemokratische Partei und der Gewerkschaftsbund Schwartau-Rensefeld hatten ihre Mitglieder zur Maifeier aufgerufen. Trotzdem in Oldenburg der 1. Mai kein gesetzlicher Feiertag ist, hatten sich aber restlos alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder eingefunden. Der imposante Festzug, zirka 700—800 Personen mit vier Musikkapellen marschierte Punkt 2 Uhr von Palast-Theater durch Schwartau zum Tierschauplatz. Dortselbst brachte zunächst der Chorverein ein der Bedeutung des Tages entsprechendes Lied zu Gehör. Sodann hielt Genosse Knapp-Lübeck die Festrede. Er wies auf die Bedeutung des 1. Mai hin, definierte die Forderungen desselben und schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und die Deutsche Republik. Nachdem der gemischte Chorverein zum Schluß noch mit dem Lied „Empor zum Licht" die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, fanden verschiedene Belustigungen statt. Anerkannt soll werden, daß auch der Arbeiter-Turnverein an dem Gelingen des Festes großen Anteil hatte. Noch lange blieben jung und alt bei festlicher Stimmung zusammen und gaben dem Festtag der Arbeit das rechte Gepräge.

P. Ahrensbök. Maifeier. Unsere diesjährige Maifeier verlief trotz Ausbleibens verschiedener Ortsvereine, mit Ausnahme von Kuran und Gnissau, die zahlreich vertreten waren, unter sehr guter Beteiligung. Im Gehölz Langendamm sprach Genosse Bohnsack aus Kiel. Er wies auf die Bedeutung des 1. Mai als Weltfeiertag hin und darauf, daß unsere Brüder jenseits der Grenze für dieselben Forderungen demonstrieren. Zum Schluß der Rede wurde ein dreifaches Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und die Völkerverständigung ausgebracht. Alsdann ging es zum Vereinslokal. Zunächst durften die Kleinen eine Stunde tanzen. Es war eine Freude, den Kindern zuzusehen. Um 6 Uhr fing der Ball für Erwachsene an. Er war überaus gut besucht und die fröhliche Stimmung hielt bis zum Schlusse an. So haben auch wir wiederum dazu beigetragen, den Gedanken des Sozialismus in frische Herzen zu pflanzen. Für uns alte Genossen ist es aber ein Ansporn, immer und überall für den Sozialismus zu werben.

Mecklenburg

Herrnburg. Maifeier. Hier fand am 1. Mai eine schöne Feier statt. Wenn der Tag auch nicht wie in Lübeck zum gesetzlichen Feiertag erklärt ist, so hatten doch eine ganze Anzahl Genossen gefeiert. Um 7½ Uhr abends marschierte ein stattlicher flaggengeschmückter Zug durch den Ort unter den Klängen flotter Marschlieder von Spielleuten des Reichsbanners, die noch durch Lübecker Spielleute unterstützt wurden, zum Festlokal von Dechow. Hier hielt Genosse Heinrich Puls-Lübeck eine der Bedeutung des Tages entsprechende kernige Ansprache, die in einem Hoch auf den internationalen Sozialismus ausklang. Nachdem noch der Vorsitzende Genosse Kreutzfeld dem Referenten, den Lübecker Spielleuten, und allen übrigen Genossen für ihr Erscheinen und ihre tatkräftige Unterstützung zum Gelingen des Festes gedankt hatte, setzte der fidele Teil ein, der die zahlreich Anwesenden noch recht lange in fröhlicher Stimmung zusammenhielt.

Hansestädte

Hamburg. Elternratswahlen. Am Sonntag fanden hier die Wahlen der Elternräte der höheren, der Volks- und Privatschulen statt. Die Wahlbeteiligung war nur gering. Das vorläufige Ergebnis zeigt, daß die Zahl der sozialdemokratischen Elternräte bereits um 50 höher ist als bei der letzten Wahl. Die Kommunisten haben eine geringe Zunahme zu verzeichnen, Deutsche Volkspartei und Demokraten haben zum Teil zugunsten der Deutschnationalen erheblich verloren.

Hamburg. Krananlagen im Hamburger Hafen. Die weitgehende Mechanisierung der Lösch- und Ladearbeiten, das Kennzeichen moderner Hafenanlagen, tritt besonders in der Zahl der maschinellen Hebevorrichtungen hervor. Im Hamburger Hafen sind außer einer Anzahl schwimmender Verladeanlagen und sonstiger Hebevorrichtungen verschiedenster Konstruktion etwa 1680 Kräne im Betrieb, von denen die größten eine Tragfähigkeit von 50 000, 75 000 und 150 000 Kilogramm besitzen. Beispielsweise können von ihnen mühelos die größten Lokomotiven in unzerlegtem Zustande gehoben werden. Allein die Kaianlagen der Hamburg-Amerika Linie sind mit 135 fahrbaren elektrischen Kränen von je 3000 Kilogramm, 18 elektrischen Wandkränen von je 2500 Kilogramm und 3 großen Kränen von 75 000, 20 000 und 10 000 Kilogramm Tragkraft, also insgesamt mit 156 Kränen von 555 000 Kilogramm Hebekraft ausgerüstet.

Schleswig-Holstein

Neumünster. Autounglück. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich auf der Altonaer Chaussee. Drei von Hamburg kommende Radler wurden bei der Ortschaft Wittorferfeld von einem schweren Lastzug (Auto mit Anhänger) überholt. Dabei wurde der 19jährige Erwin Dittmer aus Hamburg von dem Kotflügel des Kraftwagens erfaßt und etwa zehn Meter fortgeschleift. Dann stürzte der Unglückliche vom Rad und geriet unter die Wagen. Er wurde furchtbar zugerichtet und starb auf dem Wege zum Krankenhaus an den erlittenen schweren Leib- und Brustquetschungen. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Führer des Kraftwagens eingeschlafen war und dem jungen, des Fahrens völlig unkundigen Beifahrer das Steuer überlassen hatte.

Das Urteil gegen Sklarz

Resultat eines achtwöchigen Prozesses.

Das Urteil über die Sanierungsgeschäfte von Heinrich Sklarz wurde in dem gegen ihn schwebenden umfangreichen Betrugsprozeß vom Schöffengericht Mitte in Berlin gefällt. Heinrich Sklarz wurde schuldig befunden des vollendeten und versuchten Betrugs in mehreren Fällen, der Untreue und Erpressung in je einem Falle und zu einer **Gesamtstrafe von einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, 50 000 Mark Geldstrafe** oder weiteren 200 Tagen Gefängnis, sowie zu **drei Jahren Ehrverlust** verurteilt.

In der ausführlichen Begründung wurde u. a. ausgeführt: Die achtwöchige Dauer der Verhandlung entspreche in keiner Weise der Bedeutung des Prozesses und der Persönlichkeit des Angeklagten. Es habe sich hier nicht ein Stück deutscher Wirtschaftsgeschichte abgespielt und der Vergleich mit dem Dolchstoßlegenden-Prozeß sei durchaus abwegig. Wenn auch die Seehandlung hier eine Rolle spielte, so falle das Objekt in Anbetracht der Summen, mit denen die Seehandlung zu rechnen gewöhnt sei, nicht ins Gewicht. Auch die Bedeutung des Angeklagten sei von ih mund anderen überschätzt worden. Für seine persönliche Eitelkeit sei es bezeichnend, daß er den Untersuchungsrichter gebeten habe, die Angaben über das Vermögen seiner Schwiegermutter nicht in das Protokoll aufzunehmen, weil außenpolitische Schwierigkeiten entstehen könnten. Die Dauer des Prozesses sei zwar auch bedingt worden durch die große Zahl der zu erörternden Vorgänge, hauptsächlich aber durch das Verhalten des Angeklagten. Seine Verteidigung sei keine geschickte gewesen, er sei bestrebt gewesen, Verwirrung zu stiften und das Gericht zu ermüden. Als er damit keinen Erfolg gehabt habe, habe er eine andere Taktik eingeschlagen und sich verhandlungsunfähig zu machen gesucht. Zuletzt habe er noch durch seine zahllosen Beweisanträge den Prozeß zu verschleppen gesucht. Entkleide man den ganzen Komplex der Anklage von dem Beiwerk, so bleibe ein verhältnismäßig einfacher Kern. Sklarz sei geschickt und gerissen, gehe hemmungslos vor und schrecke auch nicht vor Gewaltanwendungen zurück. Ein Rätsel sei es aber, daß er nicht nur einfache Leute, sondern auch geschäftsgewandte Personen und sogar Juristen sich gefügig zu machen gewußt habe. Sklarz habe von vornherein nicht daran gedacht, die Beteiligten zu sanieren, sondern sei nur immer auf seinen eigenen Vorteil bedacht gewesen. Er sei dabei skrupellos vorgegangen, das ihm entgegengebrachte Vertrauen habe er schmählich mißbraucht. Er habe Vermögenswerte von beträchtlicher Höhe an sich gebracht und großen Schaden angerichtet. Bei der Erpressung habe er noch die Stirn gehabt, sich als Wohltäter der Geschädigten hinzustellen. Von mildernden Umständen könne daher keine Rede sein. Wegen der Höhe des Strafmaßes erließ das Gericht gegen Heinrich Sklarz einen Haftbefehl, dessen Vollstreckung aber durch die Stellung einer Sicherheitssumme von 20 000 RM. binnen acht Tagen abgewendet werden kann. Heinrich Sklarz wurde daraufhin aus dem bisherigen Sicherheitsgewahrsam entlassen.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 2443.

Sprechstunden:
4—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Moisling. Unser Heimabend findet am Mittwoch, dem 5. Mai, abends 7½ Uhr im Kaffeehaus statt. Vortrag: „Wie wir wandern." Referent Gen. Waterstrat. Nach dem Vortrag: Volkstänze!

Sozialistische Kinderfreunde

Abteilung Mühlenteer. Alle Kinder über 10 Jahre, die Pfingsten mit zur holsteinischen Schweiz wollen, treffen sich zur Besprechung am Mittwoch, dem 5. Mai um 4 Uhr bei Frau Hick (Klosterhof).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 II.

Geöffnet Mittwochs

Vollversammlung am Donnerstag, dem 6. Mai, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Oberleitung und Abteilungsleiter vorher um 6½ Uhr Sitzung dortselbst. O. L.

Spielleute. Am Mittwoch, dem 5. Mai 1926, abends 7½ Uhr: Üben im Gewerkschaftshaus. Anschließend: Versammlung. Erscheinen Pflicht. Daniel.

Jungmannschaft. Die Kameraden, die an dem Vortrag Ahrenholdts in Schlutup teilnehmen wollen, treffen sich Mittwoch, abends 7,15 Uhr am Geibelplatz. Die Nichtradfahrer Straßenbahn-Fahrgeld mitbringen.

Schlutup. Am Mittwoch, abends 8 Uhr spricht im Lokale Saborowski Kamerad Ahrenholdt-Lübeck über das Thema: Die Bedeutung der Jungmannschaften im Reichsbanner. Alle Kameraden, insbesondere die jüngeren müssen erscheinen. Die Leitung

Schwartau. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 7. Mai, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Bekleidungsarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, dem 6. Mai, abends 8 Uhr findet unsere nächste Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5, statt. Es wird gebeten, vollzählich zu erscheinen und noch neue Jugendfreunde mitzubringen. Die Jugendleitung.

Zentralverband der Angestellten-Jugend. Zu dem am 6. Mai, abends 8 Uhr stattfindenden Spielabend im Jugendheim, Königstraße 97, erwartet das Erscheinen aller Jugendfreunde Der Jugendvorstand.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute, Dienstag, erstmals wiederholt der neueinstudierte „Siegfried" (Anfang 7 Uhr). — Mittwoch zum dritten Male: „Der Störenfried". Donnerstag voraussichtlich zum letzten Male: „Der fidele Bauer". Auf allgemeinen Wunsch wurde letztmalig am Sonntag abend die Operette „Aschi" in den Spielplan aufgenommen. Bestellungen nimmt die Theaterkanzlei und die Theaterkasse schon jetzt entgegen. Auf das am Sonntag, dem 16. Mai und Dienstag, dem 18. Mai stattfindende Gastspiel von Kammersänger Richard Tauber in Zigeunerbaron und Tiefland sei jetzt schon besonders hingewiesen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten

Hoher Druck liegt noch immer über dem Nordmeer. Die an seinem Ostrand nach Mitteleuropa vorstoßende kalte, trockene Nordostströmung wird durch Ausbildung von kleinen Tiefdruckgebilden über Skandinavien für Westeuropa zwar abgeriegelt, besteht aber für das Ostseegebiet und Mitteleuropa noch fort. Das Nordseegebiet wird unter ihrem Einfluß bald Bewölkung und veränderliche Winde bekommen.

Vorhersage für den 4. und 5. Mai 1926:
Wolkig, tags warm, nachts starke Abkühlung, trocken.

Neue Bücher

Ein Wunderland kann man mit Recht den vielgerühmten Gran Canon des Colorado im nordamerikanischen Staat Arizona nennen, denn dort hat die schöpferische Natur die Entwicklungsgeschichte unserer Erde in Stein gemeißelt. Der Anblick dieses einzigartigen Flußtals überwältigt jeden Beschauer. Auch Sven Hedin ist diesem Zauber erlegen. Das zeigt sein soeben bei F. A. Brockhaus erschienenes Buch „Gran Canon", mein Besuch im amerikanischen Wunderland (in Halbleinen 9,50 RM.) Aus diesen Blättern weht den Leser der Schauer vor der Gewalt der unendlichen Natur an, der selbst den weitgereisten Forscher überkam. Das kleine Prachtwerk läßt den Gran Canon in seiner ganzen Wucht und erhabenen Größe vor uns erstehen. Das neue Meisterwerk Sven Hedins ist die erste ausführlichere Darstellung des Gran Canon, die ein Europäer auf Grund eines eigenen längeren Besuches gegeben hat. Viele bunte und einfarbige Abbildungen nach eigenhändigen Skizzen Hedins begleiten und erläutern den Text. Jedem Freund der Natur wird das vorzüglich ausgestattete Werk mit seinem einzigartigen Bildschmuck sehr willkommen sein. Der als Forscher Weltruf genießende Hedin kann es aber nicht unterlassen, in der Einleitung die Naturwunder mit den Zeitereignissen zu vergleichen. Er spricht dabei von einer grassierenden Seuche. Was der gute Freund Wilhelms II. damit meint, ist hinlänglich bekannt. Diese Seitensprünge ändern an der wissenschaftlichen Bedeutung Hedins zwar nichts, aber sie sind so unnötig wie ein Kropf.

Berlin als Erlebnis

Wenn der sogenannte Frühling sich auf dem von Autoreifen glattpolierten Berliner Asphalt breit macht, wird wieder so manchem — von Berliner Großschnäuzigkeit so titulierten — Provinz-Onkel und so mancher Provinz-Tante „Berlin" zum Erlebnis. So mag es angebracht sein, Berlin als Erlebnis — wie ich es hier und dort wiedergespiegelt sah — in knappen Momentaufnahmen einmal zu zeigen, wiederzugeben, wo es „Erlebnis" wurde.

*

Vor allem bei Josty, auf der Terrasse des Potsdamer-Platz-Cafés, um die Mittagszeit, mit dem Ausblick über den Platz, zu den sechs Café-Ecken, in die „Leipziger" hinein zu Wertheims Warenhauspalast, bis zum Spittelmarkt-Punkt und den über grauem Dächergewirr im Sonnenglast funkelnden Kupfertürmen und Kuppeln Alt-Berlins. Hier tackt Berlins Rhythmus; hier ist Berlins Tempo, hier pulsiert der Herzschlag der Millionenstadt; hier ist Berlins Schreckenskammer und Lachkabinett, der satanisch brodelnde Kessel mit der diabolischen Großzügigkeit, der immerfort rollende Film: „Weltstadtverkehr". Hier steht der Verkehrsturm, blinkt rot und grün und regelt den Verkehr — alles was sich auf Rädern und Beinen bewegt, rattert, lärmt und flucht, klingelt, hupt und knattert. Hier ist der Hexenkessel, in dem der Berliner zum fixen, bewunderten, sicheren Verkehrs-Akrobaten, der Provinzler oft zum belächelten, hilflos zappelnden „armen Wurm" wird; hier ist Berlins Knotenpunkt, den Millionen Gefährte und Menschen tagtäglich „überwinden" müssen, umrahmt von Cafehäusern, Bahnhof, Untergrundbahnschlünden, garniert mit Zeitungskiosken, Blumenfrauen, Obstwagen, Zigarettenfritzen, Broschürenhändlern, Bettlern, Rendezvous-Normaluhren, Kartee gehenden „Mä'chen" und einem Samariterschrank mit Tragbahre und Verbandzeug . . . . und blühenden Kastanien, Riesenorchester im „Vaterland" und Blumenkleckse in Drahtständern und dem Schrei in der Luft: „Wär' ich man drüben . . .!"

*

Dann eine Fahrt auf dem Autobusverdeck, kurz vor Geschäftsschluß. Mit dem Achter: aus dem proletarischen Norden zwischen Fabrik, Baugelände, Mietskasernen, zum Alexander-Platz mit Hochdruckverkehr; an Alt-Berlin vorbei durch die „Konfektion" und andere Branchen, durch die Warenhausallee der „Leipziger", vorbei an Friedrichstraße (Bummelallee) und Wilhelmstraße (Regierungsavenue), über den Potsdamer Platz mit Masse Mensch, Lärm und Lichtreklame; auf dem Einser durchs Bureau und Mittelstandsviertel ins bessere zum „Tauentzien" mit Luxuswarenhaus, Kinopalästen, Bars und Tanzlokalen der „Hautevolaute", den Kurfürstendamm der Erstklassigen entlang an protzigen Steinkästen des Kapitalismus vorbei, in den Grunewald, die Villenkolonie der Millionäre. Ueberschrift: Berlin in zwo Stunden!

*

Dann natürlich: der Tiergarten, das Parkasyl der Abgehetzten, der Kinder, der Pärchen, der Naturfrohen. Abstecher zum Zoo und Aquarium, Berlins Attraktion, zu den „Zelten", den Familien-Restaurants und Bürger-Tanzlokalen mit Tradition, zum Siegesallee-Zuckergußkitsch und zum Reichstag; dann der Bummel „Unter den Linden" an Gesandtschaften und Luxushotels vorbei, Kranzler-Ecke, ein Blick in die Friedrichstraße, in die Museen — „Altes und Neues" mit ägyptischer Abteilung, „Kaiser Friedrich-Museum" mit Altdeutschen, Italienern und herrlichen Vlamen, „Nationalgalerie" mit Menzel, Feuerbach, Klinger, Böcklin, „Kronprinzenpalais" mit den Modernen und Expressionisten, und das ehemalige Schloß mit S. M. „höchstdieselben" Gemächern. Als Abschluß Alt-Berlin, Parochialkirche mit Glockenspiel, ein paar Höfe mit Laubengängen, Bummel am Wasser und Krögel, und „vielleicht" ein berlinscher Witwenball mit einem „Seelentröster", Rundtanz und Wasser- und Beleuchtungseffekten . . . .

*

Aber natürlich, nicht zu vergessen: die Arbeits-Zentrale „Siemensstadt", Zentralhafen, Zentralviehhof, Zentralmakthallen am „Alex", Berlins Magen; oder die Warenhäuser, so Wertheims Riesenbau und Tietz mit dem Riesenrestaurant im fünften Stock, das „Vorwärts"-Haus mit der Druckerei und seinen Rotationsmaschinen, die Staatsbibliothek Unter den Linden mit Lesesaal und Büchersammlung; aber auch interessant: das Scheunenviertel mit Ghetto (Dragonerstraße) und Verbrecherkaschemmen, Obdachlosenatmosphäre und Polizeipräsidium in der Nähe. Und abends ein Bummel durch die Friedrichstraße, wo sich die Vergnügungsetablissements drängen, ein paar Stunden im Riesenvariété „Wintergarten" oder „Skala", oder eine Autobusfahrt durch den Tiergarten zum „Lunapark" in Halensee, dem weltstädtischen Vergnügungspark mit Riesenachterbahn, Eisensee, Wasserfontäne, Riesenorchester, Rekordfeuerwerk und Dutzenden von Attraktionen . . .

*

Selbstverständlich auch Ausflüge; denn Berlins Umgegend ist überraschend schön! Wohin —? Nach Dahlem mit dem Botanischen Garten, in die märchenhaft schönen Palmen-, Kakteen- und Orchideenhäuser, nach Grunewald, zum Kaffee in „Hundekehle", nach Wannsee, wo Landschaft, Wassersport und Freibad triumphieren, nach Potsdam, wo Sanssouci lockt, über Grünau zum Müggelsee und nach den Bootswerften, dem AEG-Riesenwerk durchs Arbeits-Berlin auf dem Dampfer in schöner und interessanter Fahrt und zurück, etwa nach Treptow zum Feuerwerk und „Berliner Kindl" im Gartenrestaurant, wo Berlins Jugend sich billig amüsiert und seinen Schwoof hat. Berlin als „Erlebnis" —? ist überall! Dem einen schon in der Untergrundbahn, jenem in den Ausstellungshallen beim Funkturm, diesem im Sport-Stadion, jenem im „Großen Schauspielhaus" usw.! Berlin ist wie ein Film, der unablässig rollt und immer neue, spannende, fesselnde Bilder auf Lager hat! Also — kommen und sich überraschen lassen!

J. M. Frank.

Das gesammelte Werk Karl Henckells ist in den Dietz-Verlag übergegangen. Nach jahrelangen Irrfahrten haben sie sich wieder gefunden, der Dichterpionier der neuen Zeit und die Pionierpartei der neuen Zeit. Der Lyriker der werdenden Kultur weiß heute noch nicht seine Werke in der Hausbibliothek des Arbeiters geborgen. Wir zweifeln auch, ob der Name unseres Karl Henckell heute im Herzen jedes Arbeiters, der sich zur Revolution des Geistes bekennt, lebendig ist. Unsere Zeit vergißt ja so schnell. Hat längst vergessen, daß vor vierzig Jahren einmal ein Geschlecht junger Dichter der großen Freiheitsbewegung der Menschheit den Schwung ihres Geistes lieh. Aber alljährlich einmal — zwischen Jugendweihe und Mai — feiert der formkünstlerischste dieser Dichter, eben Karl Henckell, seine Auferstehung. Karl Henckells Lieder sind Musik. Sie haben die Musiker unserer Tage von Scheinpflug bis Richard Strauß in ihren Bann gezogen — 21 Vertonungen sind schon den 4 Bänden seines Lebenswerkes beigefügt. Nachdem nun unser Parteiverlag das Lebenswerk des Dichters unter seine Obhut genommen hat, wird es leichter als früher an die heranzukommen, für die es in erster Linie bestimmt ist. Begeisterung ist heute notwendiger denn je. Wer sie sucht — hier ist sie!

Der Bubikopf

„Unerhört! ... Gräßlich! ... Das wäre zu unserer Zeit nicht möglich gewesen! ... Ein Verbrechen! ... Das arme Kind!"

„Himmel, was war da los?" — Am frühen Morgen, und dann solcher Lärm! Sollte da ein Verbrechen passiert sein? — Ich stürzte aus dem Bett, in die notwendigsten Hosen und dann hinunter. Was? Nur Frau Müller und Fräulein Schulze von

„Wissen se's schon, Müllern, de Meiern ihre trägt 'ne Bubikopp,risur? Daß das so eene is, hätt'ch nich von der gedacht!"

nebenan? Ich wollte mich diskret, wie ich nun einmal bin, zurückziehen. Aber da hatten mich die Holden schon gesehen.

„Wissen Sie, was diese Person, dieses unverschämte Frauenzimmer, getan hat?"

Also sprach die sanfte Frau Müller mit tiefgehender Verachtung.

Ich wußte es nicht.

„Nein, das können Sie auch nicht wissen," tötete Fräulein Schulze, „Sie haben sie nicht gesehen, wie sie dahinging. Und mit diesem frechen Gesicht. Schamlos! Glauben Sie, daß sich diese, diese ... Person auch nur ein bißchen schämt?"

Ich glaube es nicht.

„Ha, mein Kind, meine Tochter sollte mir so nach Hause kommen. Ich wollte sie. Aber ... aber ... das würde mein Kind nie tun."

„Aber erlauben Sie mal. Was ist denn eigentlich los?" —

„Na, Sie kennen doch drüben die kleine Sötesnut ..."

„Sie meinen die entzückende blonde Elli. Man hat ihr doch nichts getan? — Sprechen Sie!"

Vier Augen starrten mich durchbohrend an. Dann sagte Fräulein Schulze schnippisch: „Nein, getan hat man ihr nichts, o nein, gar nichts. Aber sie hat sich einen Bubikopf schneiden lassen."

„So ist sie endlich vernünftig geworden. Das wird ihr sehr gut stehen!" —

Ich stand plötzlich allein, mutterseelenallein. Nur der Dackel von nebenan saß noch da und schüttelte mißbilligend sein edles Haupt.

Da zog ich mich in mein Schlafgemach zurück, um noch eine Stunde zu dösen. Als ich mich dann erhob, nein, das wollte ich eigentlich gar nicht schreiben, aber der Wahrheit die Ehre, Frau Müller ihre Tochter sang gerade das erhebende Lied, das ich so gerne habe: „Sie kämmt ihr goldenes Haar." Da habe ich ein Auge riskiert und sah, da die Vorhänge nicht geschlossen waren, daß gerade zwei Hände voll fremder Haare aufgebaut wurden. Und da hab ich die Mutter verstanden. „Das würde mein Kind niemals tun." Ne, da war nichts einzuschneiden.

Als Fräulein Elli mittags per Rad aus dem Geschäft nach Hause kam, gab es einen kleinen Auflauf. Die Müllern und die Schulze, die beide organisatorisch in einer arischen Partei tätig sind, hatten die Sache gut vorbereitet. Die entrüsteten, sittlich entrüsteten weiblichen Bewohner versuchten, die Kleine mit Blikken, hart und kalt wie Stahl, zu durchbohren. Aber sie prallten an dem natürlichen Liebreiz des Mädels ab. Und der Ruf eines unartigen Jungen wurde mit einem Lächeln quittiert.

An der Ecke aber stand der Vorsitzende des Sittlichkeitsvereins, Herr Mostrich, und hielt eine flammende Rede über die zunehmende Unsittlichkeit.

„Glauben Sie mir, das ist der Anfang vom Ende. Der Bubikopf ist eine Herausforderung an die Herrenwelt, und nicht jeder Mann ist gegen diesen Unfug gefeit. Das ist gerade die große

Die teutsche Jungfrau bei der Pflege ihres wallenden Haupthaares

Gefahr, daß dieser Bubikopf manchen Damen gut steht. Nein, lieber ein Pfund falsches Haar auf den Schädel als diesen neumodischen Schnitt. Wenn sie es wüßten, wie sie sich erniedrigen, wie sie tief sinken durch diese Nachahmerei. Polizeilich sollte es verboten werden. Früher hielt man noch auf Anstand, auf Sitte. Aber ich hab' es gleich gesagt, mit dem Stimmrecht fing es an. Man sollte diesen Geschöpfen sofort das Wahlrecht nehmen."

Er eiferte erregt weiter und sprach dann vom Aufbau. Und da hatte ich genug.

Ich bin der Ueberzeugung, daß dem ersten Bubikopf in unserer Straße trotzdem weitere folgen werden, denn es sind noch ein paar Käfer da, denen er gut stehen wird und die auf die Wertschätzung des Herrn Mostrich keinen Wert legen.

Bubi.

Bubikopf-Premiere im Gangviertel

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Tornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Fußballsparte 1. Bezirk. Mit dem 1. Mai ist die Strafe für das Fehlen eines Spielers aufgehoben. Alle bis zum 25. April hieraus entstandenen Strafen sind noch zu begleichen.

Bundesschulmarken: Zum Kleben der Bundesschulmarken wird den Vereinen bei Neuaufnahmen eine Karenzzeit von 8 Wochen gewährt. Die Karenzzeit beginnt mit dem Tage der Anmeldung bei der Sparte. Nach Ablauf der Frist sind die Mitgliedsbücher dem Gen. A. Maier zur Kontrolle vorzulegen. A.

Spielverbot. Am 13. Mai wird ab nachmittags 1 Uhr (für alle) Spielverbot verhängt.

Der Spielausschuß. J. A.: B. Rebenstorp.

F. S. V. Lübeck. Am Dienstag, dem 4. Mai, abends 8 Uhr im Klublokal: Vorstands- und Funktionär-Sitzung. Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand. J. A.: W. Einfeldt.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Spielerinnen, Spieler! Am Mittwoch, dem 5. Mai findet bei Lender abends 8 Uhr eine Versammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Spielführer ist wegen der Mannschaftsmeldungen unbedingt erforderlich. Das festgelegte Nenngeld (20 Pfg. per Spieler) ist mitzubringen.

Der Spielwart.

Fußball-Städtespiel: Hamburg—Lübeck.

Es wird schon heute auf das am 13. Mai, nachmittags 3½ Uhr auf der Falkenwiese stattfindende Städtespiel hingewiesen. Hamburg wird in stärkster Aufstellung erscheinen, sodaß man auf das Abschneiden unserer Vertreter gespannt sein darf. Eintrittspreise: An der Kasse 80 Pfg., Vorverkauf 50 Pfg. Erwerbslose und Schüler 30 Pfg. (Nur an der Kasse.) Vorverkaufskarten sind ab Dienstag, den 4. Mai in den Arbeitersportlokalen von FSV. (Wienke, Drögestr.) Viktoria (Strache, Sadowastr.) VSV. (Martenburg), ATV. (Groht, Kottwitzstr.) und im Arbeitersportheim, Lender, Hundestr. zu haben.

Schlagballergebnisse.

Sonnabend, den 1. Mai: ATV., Abt. Stadt — „Frisch auf," Moisling. Resultat: 71 : 41 für Abt. Stadt. — Den Zuschauern wurde ein interessantes Spiel vorgeführt, welches Abt. Stadt in der letzten Viertelstunde im scharfen Endspurt für sich entscheiden konnte. Moisling wird in der Serie ein scharfer Gegner sein, wenn es sich im Feldspiel mehr übt.

Sonntag, den 2. Mai: ATV., Abt. Stadt —ATV., Abt. Marli. Resultat: 87 : 33 für Abt. Stadt. — Das Spiel konnte Abt. Stadt dank seiner besseren Schläge glatt gewinnen. Abt. Marli wäre auch das Ueben des Feldspiels zu empfehlen. Der Tidspieler war viel zu leichtsinnig im Zuwerfen. Schiedsrichter Schildt (Abt. Stadt) waltete seines Amtes zur Zufriedenheit beider Parteien. G.

Vorwärts 1 gegen Oldesloe 1: 6 : 0.

Obige Mannschaften standen sich am letzten Sonntag im fälligen Bezirksspiel gegenüber. Oldesloe konnte sich gegen die eingespielte Vorwärtsmannschaft nicht behaupten. Es muß mehr System in seine Mannschaft hineinbringen, wenn es gegen spielstarke Gegner aufkommen will. Der starke Wind ließ ein einigermaßen gutes Spiel überhaupt nicht zu. Der Ball wurde größtenteils vom Winde dirigiert, statt von den Spielern. Beide Mannschaften zu Anfang gleichwertig und kommen beide Tore oftmals in Gefahr. Der Fehler beider Mannschaften war, daß sie statt flach zu spielen, ziemlich hoch spielten und dadurch infolge des Windes ein planloses Spiel herbeiführten. Vorwärts beherrscht jetzt das Feld und kann vor Halbzeit in kurzen Abständen 4 Tore erzielen. Oldesloe vor dem Tore zu weich, kann bei manch guten Gelegenheiten keine Tore erzielen. Nach Halbzeit dasselbe Bild. Von beiden Mannschaften sieht man immer noch das hohe Zu- und Abspiel, welches selbstverständlich kein schönes Spiel herbeiführte. Es liegen jetzt abwechselnd beide Mannschaften im Angriff, jedoch Tore fallen nicht. Oldesloe drängt öfters sehr scharf, um bald jedoch wieder abzuflauen. Vorwärts ist es vergönnt, noch 2 Tore aufzuholen und somit das Resultat auf 6 : 0 zu stellen. Oldesloe hätte das Ehrentor verdient gehabt. Vorwärts hat das Spiel verdient gewonnen. B. Be.

Ergebnisse vom Sonntag:

Stockelsdorf 1 — ATV. 2: 2 : 2. — FSV. 2 — Schlutup 1: 1 : 6. — VSV. 1. Jgd. — ATV. 1. Jgd.: 0 : 1. — Viktoria 1. Jgd. — Schwartau 1. Jgd.: 2 : 2.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

3. Mai 1926.

S. Anthares II, Kapt. Klünder, von Schleswig, leer, 2 Tg. — S. Dora, Kapt. Larsen, von Eckernförde, leer, 1 Tg. — S. Ireg, Kapt. Olsson, von Schleswig, leer, 1 Tg. — D. Lina Kunstmann, Kapt. Wietstock, v. Emden, Kohlen, 2 T.

4. Mai 1926.

D. Mira, Kapt. Gustafsson, von Helsingborg, 40 Passagiere, Stückg., 2½ Tg. — D. Expres, Kapt. Hansen, von Odensee, leb. Vieh, 1 Tg. — S. Peter, Kapt. Neumann, von Stege, leer, 12 Std. — D. Mimer, Kapt. Poulsson, von Malmö, leer, 1 Tag.

Abgegangene Schiffe.

3. Mai 1926.

D. Wiborg, Kapt. Schütze, nach Reval, Stückg. — D. Castor, Kapt. de Haan, nach Köln, Stückg. — D. Kong Alf, Kapt. Björnen, nach Oslo, Stückg. — D. Jaederen, Kapt. Andersson, nach Stavanger, Stückg. — S. Helene, Kapt. Schütze, nach Fridericia, Salz.

4. Mai 1926.

S. Erna, Kapt. Christensen, nach Marlager, Salz. — S. Sarra, Kapt. de Fries, nach Kopenhagen, Salz. — S. Ocean, Kapt. Hansen, nach Liseleiel, Salz. — D. Wilhelm Kunstmann, Kapt. Saukowski, nach Emden, leer.

Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Aus „Der neue Rundfunk", Funkzeitschrift des schaffenden Volkes

Mittwoch, 5. Mai.

5.45 Uhr vorm.: Zeitangabe. — **5.50 Uhr vorm.: Wetterfunk.** — **6.30 Uhr vorm.:** Landwirtschaftliche Meldungen. — 6.50 Uhr vorm.: Letzte Drahtmeldungen. 10.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 12.10 Uhr nachm.: Küstenwetterbericht, Elbwasserstände. Funkbörse. — 12.30—2 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert. — 12.55 Uhr nachm.: Neuester Zeitzeichen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffahrtsfunk. — 2 Uhr nachm.: Bremer Wetterbericht. — 2.05 Uhr nachm.: Hauskonzert der Bremer Norag. — 2.45 Uhr nachm.: Funkbörse. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 3.40 Uhr nachm.: Funkbörse. — 4 Uhr nachm.: Schiffahrtsfunk, Luftverkehrsmeldungen. — 6 Uhr abends: Hamburg: Funkwerbung. — 6.20 Uhr abends: 2. Bremer Bericht, Kriminalbericht, Schiffahrtsmeldungen. — 6.25 Uhr abends: Bremen, Hannover: Funkwerbung. — 7.50 Uhr abends: Frucht- und Gemüsemarkt (nicht täglich). — 7.55 Uhr abends: Wetterfunk.

7.10 Uhr vorm.: Medizinische Plaudereien: Gehören Herzkranke ins Bett? Von San.-Rat Dr. Franck. — 12.20 Uhr nachm.: Schulfunk: Englisch. The Americans, National Characteristics. — 4.15 Uhr nachm.: Hannover: Hannoversche Dichter. 1. Adolf Ey. Der Dichter spricht aus seinen Werken. Mitwirkend das Kammerorchester. — 5 Uhr nachm.: Funkheinzelmanns Kindertheater. — 6.50 Uhr abends: Zehn Minuten in den Klippen der Musiktheorie. Das Naturtheater der Töne (Partialtöne). Vortrag von Dr. Wilh. Heinitz. — 7.10 Uhr abends: Fritz Reuters Stromtied. III. Teil. Vortrag von Prof. Dr. Borchling. — 8 Uhr abends: Hannover: Hannoversche Komponisten. — 8 Uhr abends: Hamburg: Das Dreimäderlhaus. Musik nach Franz Schubert.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Lüchhardt. Verleger: Carl Lüchhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Amtlicher Teil

Der Senat hat den Amtsgerichtsrat Dr. Wolfgang **Runde** im Einvernehmen mit dem oldenburgischen Ministerium der Justiz zum Landgerichtsrat, den Staatsanwalt Kurt **Heise** zum Amtsrichter ernannt und den Amtsantritt beider auf den 1. Mai 1926 festgesetzt. (5969

Die auf Montag, den 10. Mai 1926, abends 6 Uhr, angesetzte Versammlung der Bürgerschaft findet **nicht** statt.

6003) **Der Vorsitzende:** Gustav Ehlers.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der Freien und Hansestadt Lübeck Nr. 21 vom 4. Mai 1926 enthält:

Nachtrag zum Bürgerschaftswahlgesetz vom 7. Dezember 1923. — Zweiter Nachtrag zur Hinterlegungsordnung vom 29. März 1899. (6002

Durch Ausschlußurteil vom 22. April 1926 ist die Aktie der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft Nr. 14319 über Zweihundert Thaler Preußisch Courant für kraftlos erklärt.

6005) **Lübeck, Amtsgericht, Abt. 6**

Jagdverpachtung

Am Donnerstag, dem 6. Mai 1926, vormittags 11 Uhr, soll im Zimmer 13 der Finanzbehörde, Fleischhauerstraße Nr. 18, die Nutzung der Jagdreviere (5973

Primall (ohne Flugplatzgelände)	groß	889,29 ha
Dassower See	„	796,93 „
Nördliches Holstenrot	„	247,32 „

öffentlich meistbietend auf 6 Jahre, vom 1. Mai 1926 an gerechnet, verpachtet werden.

Pachtbedingungen und Grenzkarten liegen im Bureau der Finanzbehörde, Zimmer 7, zur Einsicht aus.

Lübeck, den 22. April 1926.

Die Finanzbehörde, Abteilung für Forsten.

Bekanntmachung

Der an der Ostseite des Vorwerker Friedhofes von der Friedhofs-Allee abzweigende Fußweg nach Cleve und Rensefeld wird hiermit aufgehoben. 6001

Lübeck, den 3. Mai 1926. **Die Baubehörde.**

Kostgeldsätze der Heilanstalten

Die **Kostgeldsätze** des Allgemeinen Krankenhauses und der Heilanstalt Strecknitz sind mit Wirkung **vom 10. Mai ds. Mts.** ab erhöht worden. (6004

Nähere Auskunft erteilen die Geschäftszimmer der genannten Anstalten.

Lübeck, den 4. Mai 1926.

Die Behörde für die Heilanstalten.

Nichtamtlicher Teil

Klappwagen mit u. ohne Verdeck bill. W. Schlöer, Hundestr. 4

3 Ztr. Eßkartoffeln zu verk. a Ztr. 3 Mk. (6005 Wendische Str. 35 II

Asthma- und Lungenleidende

Kennen Sie Dr. Clem. Wagner's **peruvian. Lungenbalsam Nymphosan?** Wenn nicht, bestellen Sie sofort 1 Fl. zu RM. 3.50 durch die Apotheke. Durch sicheren Erfolg werden die überaus glänzenden Anerkennungen auch durch Sie Bestätigung finden.

Alleinhersteller: (5971

Nymphosan-A-G., München 38, A 20